

WORKING PAPER NO. 1

2021

Oktober 2021

Resilienz – Konzept und Kritik

Henrike Bruhn

Forschungsprojekt RESIST - Resilienz im Strafvollzug

Laufzeit:

01.07.2019 - 30.06.2022

Projektleitung: Jun.-Prof.'in Dr. Dörte Negal

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Inhaltsverzeichnis

Begriffsannäherung Resilienz.....	4
Die empirische Entwicklung des Konzepts	6
Aktuelle Studien der Resilienzforschung	11
Das Konzept der Resilienz in der Soziologie	15
Das Konzept der Resilienz in der Sozialen Arbeit	20
Exkurs zu aktuellen Angeboten zur Resilienzstärkung: Coachings	23
Kritische Würdigung	25
Literaturverzeichnis.....	29
<i>Weiterführende Literatur</i>	<i>31</i>

Resilienz – Konzept und Kritik

Resilienz entstammt als Begriff der Physik, bahnte sich seinen Weg über die Psychologie und von dort streute er in verschiedene Disziplinen. Gemeinhin wird unter Resilienz die psychische Widerstandsfähigkeit verstanden, welche bei einigen Individuen stärker ausgeprägt zu sein scheint, als bei anderen. Mit dem Resilienz-Konzept wurde eine neue Perspektive eröffnet, welche den Blick von Risiken abwendet und den Fokus stattdessen vermehrt auf sog. Schutzfaktoren legt. Resilienz wurde lange Zeit als Persönlichkeitsmerkmal angesehen und erst in den letzten Jahren als ein dynamischer Prozess verstanden, in dem das Individuum Widerstandsfähigkeit erlernen kann und diese Aneignung daher förderbar sei. Entsprechend liegt der Forschungsfokus in vielen Bereichen vorrangig auf der Untersuchung von Mechanismen, welche für die individuelle Widerstandsfähigkeit von Menschen verantwortlich gemacht werden, um daraus u.a. Schlüsse für die eigene Praxis ableiten zu können. So befasst sich beispielsweise die Soziale Arbeit mit Ergebnissen aus der Resilienzforschung, um Resilienzförderung als Praktik in der Sozialen Arbeit aufnehmen und umsetzen zu können.

In diesem Working Paper wird der Forschungsstand zum Resilienz-Konzept in seinen Anwendungsbereichen und Entwicklungslinien dargelegt. Nach einer **Begriffsannäherung** wird das Resilienz-Konzept in seiner **Entwicklung** skizziert und die Verwendung in **aktuellen Studien** vorgestellt. Daran schließen sich die **Soziologie** und die **Soziale Arbeit** an. Letztere leitet den **Exkurs zu Resilienz-Coachings** ein. Mit dem Erstarren der Ansätze zur ‚Abkehr‘ von abweichendem und delinquenten Handeln wird eine Diskussion der Konzepte Resilienz und Desistance interessant. Hierzu steht eine Veröffentlichung eines Artikels bevor. Abschließend wird eine **kritische Würdigung** zum Resilienz-Konzept vorgenommen. Neben dem **Literaturverzeichnis** ist auch weiterführende Literatur zusammengetragen worden.

Begriffsannäherung Resilienz

Ursprünglich leitet sich Resilienz vom lateinischen Verb „resilire“ = zurückspringen oder abprallen ab. Seine erste Verwendung fand der Begriff **Resilienz** in der **Physik**, womit „die Eigenschaft eines Werkstoffs gemeint [ist], nach einer Verformung durch Druck und Belastung von außen wieder in die ursprüngliche Form zurückzufinden“ (Haufe Online Redaktion 2020: o.S.).

„Die Forschung zu gesunderhaltenden Faktoren entstand in den 1970er-Jahren in Abgrenzung zur traditionellen medizinischen Betrachtungsweise“, in dessen „Fokus Gefährdungen und

Resilienz – Konzept und Kritik

Beeinträchtigungen (Risikofaktoren) der Gesundheit stehen“ (Bengel und Lyssenko 2016: o.S.). „Entscheidende **Impulse** gaben dabei das gesundheitswissenschaftliche Modell der **Salutogenese**¹ und das aus der Forschungsrichtung der **Entwicklungspsychopathologie** stammende **Konzept der Resilienz**“ (Bengel und Lyssenko 2016: o.S.).

Resilienz wird zumeist als **psychische Widerstandsfähigkeit** verstanden, die einen Menschen dazu befähigt, mit Drucksituationen, kritischen Lebensereignissen, stressreichen Phasen und Herausforderungen umzugehen bzw. daraus unbeschadet herauszukommen (Haufe Online Redaktion 2020: o.S.).

- ⇒ Hoch resiliente Menschen schaffen es, danach wieder zurück in ihre ursprüngliche (psychische/psychisch starke/ gefestigte) Form zurück zu kehren
- ⇒ Nicht-resiliente Menschen bleiben „bedrückt“

„Entsprechend ist Resilienz oftmals mit verwandten Forschungsthemen wie denen der Vulnerabilität, des Risikos, der Stressbewältigung, der Krise oder Katastrophe verbunden und es werden auch verschiedene Resilienz Aspekte wie etwa die der Nachhaltigkeit oder Zukunftsfähigkeit thematisiert“ (Endreß und Maurer 2015: 7).

Da das Resilienz-Konzept in verschiedensten Forschungsbereichen Anwendung findet („**interdisziplinäre Ausrichtung**“), sind die Ergebnisse entsprechend vielfältig. Dies hat kontroverse Debatten darüber zur Folge, „wie das Konzept der Resilienz angemessen begrifflich, inhaltlich und methodisch zu definieren ist. In früheren Forschungen galt **Resilienz** vielfach als **zeitlich stabile, situationsübergreifende Eigenschaft** oder als **Persönlichkeitsmerkmal**. Inzwischen wird **Resilienz als dynamischer Prozess** verstanden“, welche „sich über die Zeit im Kontext der Mensch-Umwelt-Interaktion entwickelt“ (Bengel und Lyssenko 2016: o.S.).

Resilienz spielt jedoch nach wie vor in der **Positiven Psychologie** eine wichtige Rolle, bei welcher die Frage: „Wie kann das psychische Wohlbefinden eines Menschen erhöht werden?“ im Fokus steht. So entwickelte beispielsweise die Psychologin Karen Reivich das „**Penn Resilience Program**“, „ein Konzept, das zur Unterstützung für Lehrer und Schüler eingesetzt wurde und nun auch für das amerikanische Militär eingesetzt wird, um Posttraumatische

¹ „Der Begriff „Salutogenese“ wurde von Aaron Antonovsky, einem amerikanisch-israelischen Medizinsoziologen, als Gegenbegriff zu dem der „Pathogenese“ geprägt: Während sich pathogenetische Ansätze primär um die Entstehung von Erkrankungen, das Verständnis pathogener Prozesse bemühen, wendet sich Salutogenese der Erforschung der Prozesse zu, die Gesundheit erhalten und fördern“ (Franke 2015:o.S.).

Resilienz – Konzept und Kritik

Belastungsstörungen zu reduzieren. Grundlage dafür ist das Konzept von Reivich und ihrem Kollegen Andrew Shatté, das auf **7 Resilienzfaktoren** basiert“ (Heller 2020: o.S.):

- Emotionssteuerung
- Impulskontrolle
- Selbstwirksamkeit
- Realistischer Optimismus
- Empathie
- Zielorientierung
- Kausalanalyse

Wenn man diese Faktoren trainiert und verbessert, dann verbessert man seine Resilienz. „Zahlreiche Resilienzkonzepte individueller Resilienz wurden in Anlehnung an diese Resilienzfaktoren entwickelt“ (Heller 2020: o.S.).

Die empirische Entwicklung des Konzepts

Die **Kauai-Längsschnittstudie** von **Emmy Werner** und **Ruth Smith** stellt eine der bedeutendsten Studien in der Resilienzforschung dar, an welcher man bei der Recherche zum Thema Resilienz und bisherigen sowie aktuellen Forschungen nicht vorbeikommt. Sie wird auch als die **„Pionierstudie“** der Resilienzforschung bezeichnet und stellt aufgrund der Teilnehmer*innenzahlen und der Dauer der Forschung die umfangreichste aller bisherigen Studien dar. Insgesamt wurden über 600 Mädchen und Jungen des Jahrgangs 1955 auf der hawaiianischen Insel Kauai in verschiedenen Lebensetappen „von der Geburt bis ins mittlere Erwachsenenalter 40 Jahre lang beobachtet“ (Zander 2018: o.S.). Dabei gelangten die beiden Forscherinnen zu folgenden **Ergebnissen**:

- Ca. „ein Drittel der sogenannten Hochrisikokinder, [...] die in ihrer frühen Kindheit mehrfachen Entwicklungsrisiken ausgesetzt waren“, entwickelten sich, im Vergleich zu anderen Kindern mit ähnlichen Schwierigkeiten, ohne nachhaltige (psychische) Schäden
- bereits im Alter von 10 Jahren entwickelte sich so die erste „Gruppe der Resilienten“
- Als resilient galten fortan „jene Proband*innen, die später in ihrem Erwachsenenleben in einer glücklichen Beziehung lebten, beruflich erfolgreich und sozial integriert waren“ (Zander 2018: o.S.).

Resilienz – Konzept und Kritik

Doch die **Begriffseinführung** ‚Resilienz‘ hätte schon der amerikanische Psychologieprofessor **Jack Block** in den 1950er Jahren geleistet. Block hätte damit jedoch eine „ausgeprägte Anpassungsfähigkeit und bestimmte Charaktereigenschaften, die auch ohne das Vorhandensein von außergewöhnlichen Herausforderungen zum Einsatz kommen“ gemeint (Zander 2018: o.S.).

Die **ersten Studien** zu ‚Resilienz‘ stammen von **Norman Garmezy**, der an der University of Minnesota in den 1960er Jahren eine Langzeitstudie mit Kindern von schizophrenen und psychisch kranken Eltern durchgeführt hat und dabei auf das Phänomen der Resilienz gestoßen ist. In seiner „Kompetenz-Studie“ [...] und in den daran anschließenden Forschungen kam er zu der Erkenntnis, dass die Herausbildung von Resilienz in engem Zusammenhang mit der Anzahl der zu bewältigenden Risiken und den jeweils zugänglichen Schutzfaktoren zu sehen ist“ (Zander 2018: o.S.). Dabei unterschied er zwischen **drei Schutzfaktoren**: individuellen, familialen und externen Risiko- und Schutzfaktoren. Daran anschließend entwickelte er zu ihrer Wirkungsweise **drei Modelle**: das Kompensations-, das Herausforderungs- und das Interaktionsmodell.

Der britisch-amerikanische Kinder- und Jugendpsychiater, **James E. Anthony**, „der 1974 große Aufmerksamkeit mit dem vielzitierten Aufsatz „The Syndrome of the Psychologically Invulnerable Child“ erregt hat“, hat zusammen mit einem Team das „**St. Louis Research Projekt**“ durchgeführt. Hierbei wurden „Kinder manisch-depressiver und schizophrener Eltern über einen längeren Zeitraum (bis ins Alter von 16 Jahren)“ beobachtet. Dabei wurde „die Entdeckung gemacht, dass ein kleinerer Teil dieser Kinder in der Lage war, sich trotz ungünstiger genetischer Entwicklungspotenziale und widriger familiärer Umweltbedingungen psychisch gesund zu entwickeln“ (Zander 2018: o.S.).

Weitere Studien und nennenswerte Namen in der Resilienzforschung stellt u.a. die Professorin für Psychologie an der Arizona State University, **Suniya Luthar**, dar, welche „in ihrer **Studie zu unterprivilegierten Jugendlichen** zu dem Ergebnis kommt, dass resiliente Jugendliche sich vor allem durch einen ausgeprägten internen „locus of control“ und ausgeprägte soziale Verhaltensweisen auszeichneten“ (ebd.: o.S.). Die klinische Psychologin und Nachfolgerin von Norman Garmezy, **Ann Masten**, ist „Leiterin der „**Kompetenz-Studien**“ an der Universität von Minnesota“ und „aktuell eine der führenden Resilienzforscher*innen. Sie vertritt die Position, dass Resilienz nicht eine außergewöhnliche Erscheinungsform, sondern eher weit verbreitet sei [...]“ (Zander 2018: o.S.). „Die **Kultur- und Kontextgebundenheit** von Resilienz steht im Mittelpunkt der Betrachtungsweise von **Michael Ungar**, Professor für Soziale Arbeit an der Dalhousie University in Halifax. Er ist Gründer des International Resilience Centre in Kanada und

Resilienz – Konzept und Kritik

Koordinator von internationalen Resilienz-Studien in 14 Ländern [...]. Dabei werden vor allem Risiken wie Krieg, Armut, soziale Ausgrenzung [...], Genozid, Gewalt, Marginalisierung, Drogen- und Alkoholmissbrauch, familiäre Zerrüttung, seelische Erkrankungen und frühe Schwangerschaft in den Blickpunkt genommen“ (Zander 2018: o.S.).

Bezüglich der **Resilienzforschung in Deutschland** sind vor allem zwei Studien zu nennen: Die **Mannheimer Risikokinderstudie** und die **Bielefelder Invulnerabilitätsstudie**.

Die **Mannheimer Risikokinderstudie** war eine **Längsschnittstudie** der Mannheimer Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Kindes- und Jugendalters „und hat mit einer Laufzeit von 25 Jahren die Entwicklung einer systematisch ausgesuchten Kohorte von 384 **Kindern von der Geburt [...] bis ins Erwachsenenalter** in zehn Wellen untersucht“ (Zander 2018: o.S.). **Ziel** der Studie war es:

„eine möglichst umfassende Beschreibung der psychischen Entwicklung und ihrer Störungen bei Kindern mit unterschiedlich ausgeprägten Risikokonstellationen, die Identifikation der die Entwicklung besonders negativ beeinflussenden Einzelrisiken sowie die Identifikation von Schutz- und kompensatorischen Faktoren im Sinne von individuellen und Umweltressourcen“ (Zander 2018: o.S.).

„Die Studie kommt im Gegensatz zu im Resilienzdiskurs weitgehend anderslautenden Positionen zu dem überraschenden **Ergebnis**, dass Resilienz ein Persönlichkeitsmerkmal sei, das ab dem frühen Erwachsenenalter eine hohe Stabilität besitzt“ (Zander 2018: o.S.).

Die **Bielefelder Invulnerabilitätsstudie** (auch Bielefeld-Erlangen-Studie zu Resilienz genannt) befasst sich mit „**Jugendlichen aus der Heimbetreuung**, also um eine Hochrisikogruppe, wobei eine resiliente Untergruppe mit einer auffälligen verglichen wurde“ (Zander 2018: o.S.). **Ziel** war es:

„die psychische Widerstandsfähigkeit von Jugendlichen, die in ihren Familien besonders hohen Entwicklungsrisiken ausgesetzt und deshalb im Heim untergebracht worden waren, zu untersuchen. Dabei handelte es sich um Jugendliche aus besonders belasteten und unterprivilegierten Milieus, aus familiären Verhältnissen, die unter anderem durch Armut, Erziehungsdefizite, Gewalttätigkeit und Alkoholmissbrauch geprägt waren“ (Zander 2018: o.S.).

Das **Ergebnis** sah wie folgt aus:

„Neben dem positiven emotionalen Klima erwies sich [also] eine an Verantwortung, Leistung und ethischen/religiösen Werten orientierte Erziehung als wesentlich für stabile Resilienz. [...] Es fanden sich aber auch Zusammenhänge zwischen sozialer Einbindung in Cliquen, sozialer Unterstützung und Kontinuität im Verhalten sowie Hinweise auf die Kontextabhängigkeit von Risiko- und Schutzfaktoren und auf die Moderatorenfunktion von Schutzfaktoren. Dass ein Drittel über den Untersuchungszeitraum hinweg nicht stabil

Resilienz – Konzept und Kritik

resilient oder deviant blieb, führten die Forscher_innen auf Veränderungen in der Betreuungs- und Erziehungssituation im Heim zurück“ (Zander 2018: o.S.).

Der **Schwerpunkt** der **Resilienz- und Schutzfaktorenforschung** liegt auf der Frage, was Menschen gesund hält. Im Mittelpunkt stehen **schützende Faktoren**, die sich stärkend auf die psychische und physische Gesundheit auswirken. Diese Faktoren wurden in der Resilienzforschung im Rahmen von Langzeitstudien bestimmt. **Entwicklungsrisiken** im Kontext der Resilienzforschung stellen außergewöhnliche Risiken auf unterschiedlichen Ebenen dar. In Bezug auf Kinder wird beispielsweise unter folgenden Risiken unterschieden:

- personale Risiken (angeborene oder erworbene Risiken, biologische und psychische Risiken, auch Vulnerabilitätsfaktoren),
- familiäre Risiken und
- soziale Risiken (Risikofaktoren und Stressoren im sozialen Umfeld) des Kindes.

Ähnlich wie die Risikofaktoren lassen sich auch **Schutzfaktoren**, hier wieder beispielhaft auf Kinder bezogen, auf drei Ebenen ansiedeln:

- individuelle Eigenschaften des Kindes (z.B. Persönlichkeitsmerkmale und erworbene Eigenschaften des Kindes),
- familiäre Faktoren in der direkten Umwelt und
- Faktoren der weiteren sozialen Umwelt (z.B. Kindertageseinrichtung, Schule, Nachbarschaft).

„Als grundlegende **Erkenntnis der Resilienzforschung** hat sich die Tatsache herauskristallisiert, dass es personale, familiäre und soziale Schutzfaktoren sind, die resilientes Verhalten ermöglichen“ (Zander 2018: o.S.). Um die **Wirkmechanismen** von Schutzfaktoren nachvollziehen zu können, wurden folgende **Modelle** entwickelt: Kompensationsmodell, Herausforderungsmodell, Interaktionsmodell sowie Kumulationsmodell.

Die Annahme über die Wechselwirkung von Risiko- und Schutzfaktoren und deren Einfluss auf die Entwicklung eines Kindes bilden die Grundidee, auf welche diese Modelle aufbauen.

Beim **Kompensationsmodell** wird davon ausgegangen, dass Schutzfaktoren eine ausgleichende bzw. neutralisierende Wirkung auf risikoerhöhende Bedingungen haben und somit die Entwicklung eines Kindes trotz vorherrschenden Risikofaktoren positiv beeinflussen. Des Weiteren kann so die Bewältigung von Risikosituationen gestärkt werden. Je weniger risikomildernde Faktoren vorliegen, umso höher ist dementsprechend die Wahrscheinlichkeit

Resilienz – Konzept und Kritik

einer nicht resilienten Entwicklung des Kindes. So kann ein Kind z.B. „trotz elterlicher Konflikte (Risikofaktoren), beispielsweise durch die sozial-emotionale Unterstützung der Grosseltern [sic.] (Schutzfaktor), eine gute Leistung in der Schule erreichen“ (Borges Schalch 2015: 29). Hier werden also die äußeren Umstände eines Kindes und das sich daraus ergebende Verhältnis von Schutz- und Risikofaktoren, welche dem Kind zur Verfügung stehen (Schutz) oder welchen es ausgesetzt ist (Risiko), berücksichtigt.

Das **Herausforderungsmodell** hingegen beschreibt die mögliche Interpretation des Kindes, eine bevorstehende Risikosituation als Herausforderung anzusehen/-zunehmen und somit für künftige stress-/risikoreiche Phasen oder Ereignisse mit einem gestärkten Selbstvertrauen gewappnet zu sein (Zander 2018: o.S.). Hierbei liegt der Fokus demnach auf den dem Kind zur Verfügung stehenden Ressourcen, nach denen es eigenwirksam Einfluss auf seine Entwicklung nehmen kann, in dem es beispielsweise eine Risikosituation als Herausforderung annimmt und durch dessen Bewältigung gestärkt aus der Situation hervorgeht.

Beim **Interaktionsmodell** steht die interaktive Beziehung zwischen risikoerhöhenden und risikomindernden Faktoren im Fokus. Risikomindernde Schutzfaktoren würden demnach beispielsweise nur dann in Erscheinung treten, wenn eine Risikosituation besteht. Solange keine risikoerhöhenden Faktoren bestehen, haben risikomildernde Faktoren (Schutzfaktoren) keine Wirkung bzw. keinen Einfluss auf die Entwicklung eines Kindes. „Dieser Schutzfaktor hat hier somit die Funktion eines «Puffers»“ (Borges Schalch 2015: 30). Dieses Modell behandelt die These, dass Schutzfaktoren also nur dann greifen/zum Einsatz kommen, wenn diese auch benötigt werden. Sprich, wenn eine Risikosituation auftritt bzw. die Anzahl der Risikofaktoren soweit ansteigt, dass Schutzfaktoren aktiviert werden müssen, um das Risiko abzufedern/zubewältigen.

Das **Kumulationsmodell** beschreibt die Wichtigkeit der Ausgewogenheit der Anzahl von Risiko- und Schutzfaktoren in einer entsprechenden Situation. „Je mehr Risikofaktoren ein Kind zu bewältigen hat, umso mehr Schutzfaktoren sind nötig, um unbeschadet aus der Situation hervorzugehen“ (Zander 2018: o.S.). Dieses Modell erscheint mir eher analytisch, in dem es eine Ausgeglichenheit von vorhandenen Risiko- und Schutzfaktoren in den Fokus nimmt.

Die vier Modelle unterscheiden sich insofern, als dass sie alle einen unterschiedlichen Fokus auf die Wechselwirksamkeit von Risiko- und Schutzfaktoren setzen. Hierbei können 1) Schutz- und Risikofaktoren also eine ausgleichende Wirkung haben (Kompensationsmodell), 2) eine Umdeutung von Risiko, welches (selbstwirksam hervorgebracht) letztlich in Schutz mündet,

Resilienz – Konzept und Kritik

stattfinden (Herausforderungsmodell), 3) Schutzfaktoren als Puffer gedeutet werden (Interaktionsmodell) oder 4) die ausgewogene Summe von Schutz- und Risikofaktoren betrachtet werden (Kumulationsmodell). Diese verschiedenen Resilienzmodelle müssen nicht per se unabhängig voneinander betrachtet werden, sondern können auch gleichermaßen bei der Untersuchung von Resilienzprozessen berücksichtigt werden (Zander 2018: o.S.).

Resilienz kann darüber hinaus ebenso auf **individueller**, als auch auf **organisationaler Ebene** begriffen bzw. betrachtet werden:

„Der Begriff Resilienz kann nicht nur auf einzelne Menschen (individuelle Resilienz), sondern auch auf Gruppen oder Organisationen und Unternehmen (organisationale Resilienz) angewandt werden. Er wird auch auf natürliche oder technische Systeme bezogen (Öko- oder Wirtschaftssysteme). Ein System ist resilient, wenn es seine Funktionen angesichts äußeren oder inneren Wandels aufrechterhält oder wenn es sie im Notfall auf erträgliche und allmähliche Weise einschränkt“ (Zander 2018: o.S.).

In den Ausführungen von Bengel und Lyssenko heißt es zudem:

„In den frühen Jahren der Resilienz- aber auch der Copingforschung wurde zudem davon ausgegangen, dass bestimmte Faktoren universell schützend oder risikoerhöhend wirken. Mittlerweile herrscht jedoch Einigkeit, dass die Wirkung einzelner Schutzfaktoren interindividuell sehr unterschiedlich ist und eine deutliche Kontextabhängigkeit aufweist. So wird z.B. ein vermeidender Copingstil (Stress und Stressbewältigung) unter normativen Bedingungen als ungünstig angesehen, kann unter extrem stressreichen Umständen jedoch eine schützende Wirkung haben“ (Bengel und Lyssenko 2016: o.S.).

Aktuelle Studien der Resilienzforschung

2012 wurde eine Studie in einem Gemeinschaftsprojekt mit der **Bertelsmann-Stiftung** und des „**mourlane management consultants**“ in Frankfurt, unter wissenschaftlicher Begleitung des Fachbereichs Arbeits- und Organisationspsychologie der Goethe-Universität Frankfurt durchgeführt.

„Die von allen Krankenkassen berichtete stetig wachsende Zahl von Burn-Out-Fällen und von Fehltagen und Berufsunfähigkeiten aufgrund psychologischer Erkrankungen stellt eine zunehmende Herausforderung für die Gesellschaft und Unternehmen dar. [...] Basierend darauf stellt sich vermehrt die Frage, was Unternehmen für Mitarbeiter und Führungskräfte tun können, um den damit einhergehenden menschlichen und ökonomischen Schäden entgegenzuwirken“ (Mourlane et. al. 2013: 3).

Das **Ziel der Studie** bestand darin, „den **Zusammenhang zwischen** den drei Variablen **Führung, Gesundheit und Resilienz** genauer zu untersuchen und darauf aufbauend, **Handlungsempfehlungen** abzuleiten“ (Mourlane et. al. 2013: 3).

Resilienz – Konzept und Kritik

Das Leibniz-Institut für Resilienzforschung, kurz **LIR**, hat sich aus dem 2014 gegründeten Deutschen Resilienz Zentrum (**DRZ**) entwickelt, welches seit Januar 2020 unter dem Namen Leibniz-Institut für Resilienzforschung fortbesteht. Das LIR beschäftigt sich neben dem **Forschungsschwerpunkt** auf **Resilienz** außerdem um zwei weitere Bereiche, welche den Umgang mit und die Stärkung von Resilienz zum Ziel haben:

(1) In der sog. **Resilienz-Ambulanz** des LIR geht es um die Umsetzbarkeit von bisherigen Forschungsergebnissen in der Praxis, in welcher verschiedene Angebote², die von Wissenschaftler*innen und Expert*innen aus der Praxis entwickelt wurden, für „Menschen, die ihren Umgang mit Stress verbessern und ihre Resilienz stärken möchten“ (LIR 2020: o.S.), zur Verfügung stehen.

(2) Des Weiteren wird das LIR auch **beratend** tätig, indem beispielsweise Schulungen und Vorträge angeboten werden.

Jedoch stellt **Forschung zum Thema Resilienz** den Schwerpunkt des LIR dar. Laut Internetseite besteht das LIR „zurzeit aus zehn Arbeitsgruppen mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Expertisen. Die Gruppen forschen **in den drei Bereichen** "Molekulare und zelluläre Mechanismen der Resilienz", "Systemische Mechanismen der Resilienz" sowie "Kognitive und Verhaltensmechanismen der Resilienz"" (LIR 2020: o.S.).

Außerdem „führt (das LIR) zurzeit die **Langzeitstudie** "Mainzer Resilienz-Projekt" (**MARP**) durch und kooperiert mit der Langzeitstudie der Universitätsmedizin Mainz **LORA** ("Longitudinal Assessment of Resilience")“ (ebd.: o.S.).

Das **MARP** erforscht in einer sog. „Gab’s-so-noch-nie-Studie“, wie Menschen mit schwierigen Lebensereignissen/-phasen zurechtkommen. Die Langzeitstudie wurde bzw. wird (Stand 2020) in **Kooperation** zwischen dem deutschen Resilienz-Zentrum (**DRZ**), dem Neuroimaging Center (**NIC**) und der Universitätsmedizin der **Johannes-Gutenberg-Universität** Mainz durchgeführt.

Die Koordinationsstelle des Neuroimaging Centers des **FTN** (Forschungsschwerpunkt Translationale Neurowissenschaften) beschreibt das **Forschungsvorhaben** auf dessen Internetseite etwas ausführlicher. Mittels dieser Studie soll ein Verständnis dafür entwickelt werden, „warum manche Menschen trotz [...] Belastungen keine stressbedingte psychische Erkrankung (wie Depression, Angst, Posttraumatische Belastungsstörung oder auch Sucht)

²Für weitere Informationen über die verschiedenen Angebote, siehe: Leibniz-Institut für Resilienzforschung (LIR) 2020: LIR-Mainz. Ambulanz. URL: <https://lir-mainz.de/ambulanz> [28.07.2020].

Resilienz – Konzept und Kritik

entwickeln und welche Fähigkeiten und Ressourcen sie dabei einsetzen“ (FTN 2020: o.S.). Dafür werden „soziale, psychologische und biologische Mechanismen“ in den Blick genommen.

„Unser langfristiges **Ziel** ist es, auf der Basis eines besseren Verständnisses der Resilienz neue Wege zur Prävention stressbedingter Erkrankungen zu finden und zur Verringerung der hohen Fallzahlen dieser Erkrankungen beizutragen“ (FTN 2020: o.S.).

Die Beschreibung sowie der Titel „Gabs-so-noch-nie Studie“ auf der offiziellen Internetseite der Studie **MARP** wirkt weniger sachlich bzw. vermittelt den Eindruck, ansprechend auf die ausgewählte Zielgruppe junger Erwachsener wirken zu wollen. So wird dort beispielsweise vom „Mein-Job-macht-mich-mürbe-Stress“ gesprochen und **Resilienz als „kleine[s] Wunder“** bezeichnet, wenn dieser Stress einen Menschen eben nicht „mürbe“ macht. Dies wird als Forschungsinhalt der MARP-Studie formuliert. Weiter heißt es auf der Internetseite:

„Wir fragen dein Herz und dein Blut. Vielleicht steckt deine Resilienz in deinen Genen. Wir fragen auch deinen Darm, vielleicht liegt das Geheimnis ja in seiner Flora. Wir schauen im Magnet-Resonanz-Tomografen deinem Hirn beim Denken zu. Vielleicht kann es das, was andere nicht können. Wir sprechen mit dir über dein Leben und was es mit dir macht. Vielleicht entdecken wir deine besondere Resilienz-Strategie“ (MARP 2020: o.S.).

Der Internetseite des FTN können ausführlichere Informationen über die genaue **Vorgehensweise** und durchgeführten **Untersuchungen** entnommen werden. So wurden **MRT-**Untersuchungen durchgeführt und nachts, während des Schlafs, Aktivitäts- bzw. **Bewegungsaufzeichnungen** gemacht. Daneben sollen regelmäßig **Fragebögen** „zu Ihrem sozialen, ökonomischen und Bildungshintergrund, vergangenen Lebensereignissen, alltäglichen Stressoren sowie verschiedenen Persönlichkeitsmerkmalen“ ausgefüllt werden. Ergänzend werden **Interviews** zur psychischen Gesundheit durchgeführt. Außerdem werden Stresshormone mittels verschiedener **Proben und Messungen** körperlicher Symptome erfasst (FTN 2020: o.S.).

Teilnehmen konnten junge Erwachsene im Alter von 18 und 19 Jahren. In dieser Zeit stünden häufig „erste große Lebensfragen“ (MARP 2020: o.S.) an, etwa der Anfang einer Ausbildung oder der Start ins Berufsleben. Weitere **Teilnahmebedingungen** waren: Rechtshänder*in zu sein, wegen MRTs keine magnetischen Metallteile im Körper zu haben, nicht schwanger und seelisch gesund zu sein sowie keine Neuropsychopharmaka zu nehmen. Des Weiteren schien es wichtig zu sein, bereits etwas „Schlimmes [(Trauriges, Schmerzvolles, Angst machendes, Deprimierendes)] erlebt“ (MARP 2020: o.S.) zu haben.

Resilienz – Konzept und Kritik

In dieser oben beschriebenen Lebensphase junger Erwachsener würden laut NIC oft erstmals psychische Schwierigkeiten, ausgelöst durch Stress, auftreten. Die Teilnehmer*innen wurden bzw. werden mehrere Jahre begleitet, um „mögliche Veränderungen in der psychischen Gesundheit sowie die Stressoren (Belastungen), die sie erleben“ (NIC 2020: o.S.) zu dokumentieren.

„Zur genauen Charakterisierung unserer Versuchspersonen setzen wir verschiedene Methoden aus den Sozialwissenschaften, der Psychologie, der Verhaltensforschung und der Hirnforschung ein [...]. Dadurch hoffen wir, Mechanismen zu entdecken, die Menschen davor schützen, unter Stress dauerhaft zu erkranken“ (FTN 2020: o.S.).

An der **LORA-Studie** arbeiten Neurowissenschaftler*innen, Psycholog*innen und Mediziner*innen der Universitäten Frankfurt und Mainz zusammen, welche das Phänomen Resilienz, „die Fähigkeit trotz schwieriger Lebensumstände gesund zu bleiben“, untersuchen. **Ziel der Forschung** ist, herauszufinden, „welche resiliente Vorsorge allen Betroffenen helfen könnte“. Die sog. „LORA-Mission: Bessere **Prophylaxe**“ (LIR 2020: o.S.):

„Wir wollen den Schlüssel finden, wie wir in Stresssituationen unsere Gesundheit von vorneherein schützen und erhalten. Dieser neue Weg soll mit einem alten Muster brechen, erst dann zu therapieren, wenn bereits stressbedingte Erkrankungen diagnostiziert sind“ (LIR 2020: o.S.).

Darüber hinaus ist auch **Covid-19** für das **LIR** relevant. So gibt es auch speziell auf die Pandemie bezogene Studien bzw. Umfragen, welche z.B. „Anpassungsprozesse während der Corona-Pandemie“ (ebd.: o.S.) untersuchen und Trainings, wie das „Training zur Stärkung Deiner Stressresilienz in Zeiten von COVID-19“ (ebd.: o.S.).

Ebenso widmet sich zurzeit das österreichische Institut für Gesundheit und Entwicklung für Menschen und Organisationen (**IGEMO**) dem Thema „Resilienz in der Corona-Krise“. Im Rahmen eines Forschungsprojektes wird die sog. **Corona-Studie** mit dem Titel „Resilienz und psychisches Befinden in der Corona-Krise“ durchgeführt (IGEMO KG 2020: o.S.).

Des Weiteren wird aktuell ein Verbundprojekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (**BMBF**) mit dem Titel „**Resilire - Altersübergreifendes Resilienz-Management**“ durchgeführt. **Ziel** dieser Studie ist es, arbeitsbezogene Herausforderungen (wie Zeit- und Leistungsdruck) mit Hilfe von Resilienztrainings, welche auf die Stärkung individueller Ressourcen (wie Selbstwirksamkeit, Achtsamkeit und Optimismus) abzielen, erfolgreich zu bewältigen und die psychische Gesundheit der Beschäftigten zu fördern/erhalten. Hierbei soll

Resilienz – Konzept und Kritik

sowohl die individuelle, als auch organisationale Ebene, auf „alle Altersstufen in Unternehmen verschiedener Branchen und Größen“ (Soucek 2020: o.S.) bezogen, behandelt werden.

Auch das Zentrum für Kinder- und Jugendforschung der Evangelischen Hochschule Freiburg (**ZfKJ**) hat seinen Schwerpunkt auf die Erforschung von Resilienz gesetzt. Dies geschieht vor allem in Verbindung mit der Durchführung von Resilienzförderprogrammen.

„Das ZfKJ gestaltet Grundlagen- und Anwendungsforschung sowie Projektevaluationen in folgenden Bereichen: Jugendhilfe und Jugendarbeit, Pädagogik der Frühen Kindheit und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie“ (ZfKJ 2020: o.S.).

Ein aktuelles **Forschungsprojekt** ist beispielsweise „**Grundschule macht stark! Resilienzförderung in Grundschulen**“, welches „die **Förderung** der seelischen Widerstandsfähigkeit von Kindern in diesem sensiblen [Entwicklungs-]Stadium, um sie in ihren Kompetenzen zur **Bewältigung** von Herausforderungen und Krisen zu stärken“ (ZfKJ 2020: o.S.), zum **Ziel** hat.

„In dem Forschungsprojekt werden präventive Maßnahmen zur Förderung der seelischen Gesundheit innerhalb eines Mehrebenenansatzes in Grundschulen entwickelt, durchgeführt, begleitet und evaluiert“ (ZfKJ 2020: o.S.).

Es wird deutlich, dass der **Begriff Resilienz** in **verschiedenen Disziplinen** und **Lebensbereichen** verwendet wird „und dabei beispielsweise im Hinblick auf Unternehmen, Gesellschaften, Volkswirtschaften, Regionen, Infrastrukturen, Ökosysteme, ja auf Systeme allgemein betrachtet“ wird. Ulrich Bröckling definiert Resilienz in diesem umfassenden Sinne als:

„das Vermögen eines Systems, Störungen und andere Stressoren zu absorbieren oder ihnen standzuhalten, ohne einen ‚Regimewechsel‘ zu vollziehen, das heißt unter Aufrechterhaltung seiner grundlegenden Struktur und Funktionen. [...] Resiliente Systeme können sich deshalb verändern, ohne sich aufzugeben, und sie müssen sich verändern, um fortzubestehen“ (Bröckling 2017: Zitiert nach: Zander 2018: o.S.).

Das Konzept der Resilienz in der Soziologie

Mit letzterem Zitat ist man bereits mitten in der soziologischen Perspektive auf den Resilienzbezug angekommen. In dem Artikel „Resilienz - Über einen Schlüsselbegriff des 21. Jahrhunderts“ führt Ulrich Bröckling seine Überlegungen weiter aus. Er beginnt zunächst damit, den Resilienzbezug in seiner vielfältigen Bedeutungs- und Verwendungsebene zu charakterisieren:

„Resilienz ist ein **Grenzbegriff**, der zwischen analytischer Beschreibungskategorie und normativer Handlungsorientierung changiert und gerade durch seine Mehrdeutigkeit zwischen wissenschaftlichen Disziplinen und Praxisfeldern vermitteln und auf diese Weise Plausibilität und politische Wirkmächtigkeit gewinnen kann“ (Bröckling 2017: o.S.).

Resilienz – Konzept und Kritik

Das Konzept von Resilienz wird in der Soziologie anhand verschiedener Disziplinen, wie z.B. der Entwicklungspsychologie und Gesundheitsförderung, zusammengetragen und auf den Umgang mit Resilienz und dessen Bedeutung für eine Gesellschaft, ein Unternehmen, System, analysiert. Laut Bröckling sei der Anspruch von **Schlüsselbegriffen**, wie dem der Resilienz, „gleichermaßen diagnostisch wie transformativ“ (2017: o.S.). In Schlüsselbegriffen spiegeln sich zeitgenössische, gesellschaftliche Herausforderungen und dazu passende Lösungsansätze wieder. Dies sei auch daran erkennbar, dass sie in verschiedensten Bereichen/Disziplinen angewendet und interpretiert werden. Dem begrifflichen Ursprung zufolge, würde der Resilienzbegriff auf biologische, technische, soziale oder ökologische Systeme angewendet, „das Oszillieren um einen Gleichgewichtszustand, den ein System im Fall von Abweichungen aus eigener Kraft durch geeignete Adaptionen wiederherzustellen sucht“, bedeuten (Bröckling 2017: o.S.). Bröckling bezeichnet in diesem Zusammenhang Resilienz als „Gradmesser für die Fähigkeit eines Systems, sich selbst zu organisieren, zu lernen und sich anzupassen“ (ebd.: o.S.).

Bei dieser Vorstellung von **resilienten Systemen** handle es sich jedoch nicht um Systeme, welche äußere Risikofaktoren verhindern können, sondern (lediglich) um die (individuelle) Kompetenz, diesen Risiken stand halten zu können („interne **Störungsverarbeitungskompetenz**“). Auch in dieser Hinsicht werden verschiedene Möglichkeiten der systembezogenen Resilienz berücksichtigt: sie „wird entweder als eine gegebene Eigenschaft verstanden, die manche Systeme auszeichnet und anderen fehlt, oder als eine Qualität, die gepflegt und gesteigert, aber auch vernachlässigt werden kann“ (Bröckling 2017: o.S.). Jedoch ist Resilienz kein „Allheilmittel“ und kann unter Umständen letztendlich auch nicht mehr weiterhelfen. So wie es den Menschen nicht unsterblich machen kann, können auch Unternehmen insolvent gehen, politische oder lokale Gemeinschaften können sich auflösen (vgl. Keck 2015). Auch der Band „Resilienz im Sozialen. Theoretische und empirische Analysen.“, welcher 2015 von Martin Endreß und Andrea Maurer herausgegeben wurde, befasst sich mit dem Resilienzbegriff aus soziologischer Perspektive. Dort werden anhand von verschiedenen Beiträgen soziologisch relevante „theoretische Entwicklungsfähigkeiten und empirische Anwendbarkeiten des Resilienz-Konzepts“ diskutiert (Endreß und Maurer 2015: 7). In einem Abschnitt des Werkes wird beispielsweise in drei Beiträgen gesondert auf „Resilienz in ökonomischen Kontexten“ eingegangen. In einem dieser Beiträge wird eine „Fallstudie zum Lebensmittelhandel in Dhaka“ vorgestellt und analysiert. Der Autor, Markus Keck, stellt das Ausmaß der Veränderung für den lokalen Markt durch die „Einführung von Lebensmittel-Supermarktketten“ (Endreß und Maurer 2015: 9f.) dar. Dabei werden vor allem die

Resilienz – Konzept und Kritik

„Vulnerabilität“ der traditionellen Lebensmittelhändler*innen und „deren potentielle Resilienzstrategien“ in den Blick genommen. Daraus geht die Bedeutung von sozialen Beziehungen für den Antrieb bzw. der Stabilisierung von Resilienz hervor (Endreß und Maurer 2015: 9f.).

Resilienz erhöhende Interventionen können ein System höchstens darauf vorbereiten, dass Risikolagen auftreten können, sie sozusagen darauf gefasst machen.

„**Resilienzförderung** lässt sich insofern sowohl als Variante von wie als Alternative zu präventivem Handeln begreifen. Sie ist weniger negativistisch, aber dafür defensiver: Soll Prävention negative Zukünfte unwahrscheinlicher machen, so soll Resilienzförderung wahrscheinlicher machen, dass die befürchteten negativen Zukünfte nicht noch negativer ausfallen“ (Bröckling 2017: o.S.).

Wie ein **System Resilienz** erlangen bzw. diese verstärken kann, hat Bröckling in fünf Schritten benannt:

1. „Mindestmaß[es] an Durchlässigkeit gegenüber der Umwelt; das System muss die Irritationen überhaupt als Irritationen registrieren können [...]
2. in der Lage sein, die Störsignale nicht nur als bedeutungsloses Rauschen, sondern als relevante Informationen zu verarbeiten [...]
3. über genügend Flexibilität [Varianzmöglichkeiten in seinen Operationen] verfügen, um diese in der Folge umstellen zu können [...]
4. „Rückkopplungsmechanismen“, um „nicht nur als singuläre Systemleistung, sondern als fortlaufenden Prozess zu gewährleisten [...]
5. die Fähigkeit, Störungsereignisse zu verarbeiten, kann sich [...] nur dann ausbilden, wenn das System nicht gegen diese abgeschirmt, sondern ihnen [...] ausgesetzt ist“ (Störungsverarbeitungskompetenz trainieren) (Bröckling 2017: o.S.).

„Resilienzförderung ist demnach ein paradoxes Unterfangen: der Versuch, gezielt auf etwas [...] vorbereitet zu sein, auf etwas, auf das man sich nicht vorbereiten kann“ (Bröckling 2017: o.S.).

Daran anknüpfend scheint der Beitrag von Wolfgang Bonß, welcher ebenfalls in dem oben genannten Band („Resilienz im Sozialen“) erschien, passend. In seinem Beitrag „Karriere und sozialwissenschaftliche Potenziale des Resilienzbegriffs“ geht Bonß in einem Kapitel gesondert auf „Bezugspunkte von Resilienz“ in **Schock- und Krisensituationen** ein. Dabei geht es vor allem um verschiedene nicht abwendbare (Natur-) Katastrophen, wie Terroranschläge, Tankerunglücke oder Hurrikans, welche ein System (eine Gesellschaft, Nation) erschüttern

Resilienz – Konzept und Kritik

können bzw. dies in der Vergangenheit getan haben. Bonß argumentiert, dass es in Fällen der Unvermeidbarkeit besonders wichtig zu sein scheint, die Widerstandsfähigkeit im Sinne von Resilienz zu fördern:

„dann muss die Fähigkeit gefördert werden, auf sie [Katastrophen] zu reagieren und „Normalität“ so schnell wie möglich wieder herzustellen [sic.] – was immer dies im Einzelfall auch heißen mag“ (Bonß 2015: 19f.).

Am Beispiel Hurrikan „Katrina“ würde jedoch deutlich, dass eine ungleiche Verteilung von Resilienz herrsche und diese bei bereits geschehenen Katastrophen im Nachgang auch nur schwer zu fördern sei. Heutzutage bzw. aktuell bewegen sich Krisen- und Katastrophenszenarien im Rahmen ökonomischer sowie sozialer Unsicherheiten oder im Hinblick auf den Klimawandel, welche als „unerwartete Ereignisse“ gelten würden. So seien heute „Untergangsfantasien weit populärer als Stabilitätsszenarien“, wie sie noch in den 1960er und 70er Jahren weit verbreitet bzw. anerkannt waren. Aufgrund dieser allgemein bzw. überwiegend herrschenden „Untergangsfantasien“, welche systemische Störpotenziale und Krisen einschließen, „gewinnt die Frage nach vorgängigen Resilienzpotenzialen an Bedeutung“ (Bonß 2015: 21). An dieser Stelle macht Bonß eine interessante Frage nach der Deutung bzw. Bedeutung von Resilienz für störbare bzw. bereits gestörte Systeme auf:

„Zwar steht Resilienz zum einen für eine prinzipielle Abwehr von Veränderungen und die Wiederherstellung „alter“ Normalitätszustände. Aber Resilienz kann eben auch Karriere und sozialwissenschaftliche Potenziale des Resilienzbegriffs bedeuten, dass sich die Systeme selbst verändern müssen, um zu überleben, und dass neue Normalitätszustände gefunden werden müssen“ (Bonß 2015: 23).

Diese Überlegung erläutert Bonß mit einem anschaulichen Beispiel von „Hochwasserschäden“, bei welchen zwei Optionen von resilientem Handeln eröffnet werden: Deiche könnten höher und Häuser besser abgeschottet werden oder ein Umzug in eine weniger von Hochwasser gefährdete Region könnte die Lösung sein. Bonß zufolge muss Resilienz „nicht zwangsläufig auf die Verteidigung des Bestehenden hinauslaufen; sie kann vielmehr auch auf eine erfolgreiche Anpassung an irreversibel veränderte Grundbedingungen verweisen“ (Bonß 2015: 23).

Hinsichtlich des an Popularität gewinnenden Begriffs der systemischen Resilienz setze ich mich kurz mit dem Begriff der **Optimierung** auseinander, der mit Bröcklings Beitrag in derselben Zeitschrift, in welcher der oben genannte Artikel „zum Schlüsselbegriff des 21. Jahrhunderts“ erschien, aufkommt:

„Der neoliberale Marktradikalismus, so die Kurzfassung des Narrativs, nötigt Individuen wie Organisationen, einerseits unentwegt ihre Effizienz zu steigern, andererseits in

Resilienz – Konzept und Kritik

immer kürzeren Abständen neue Alleinstellungsmerkmale zu entwickeln“ (Bröckling 2020: o.S.).

Eine Folge, bei diesem Trend mithalten zu wollen, ist Dauerstress, welcher nach längerer Zeit in Burnout enden kann. Dann würden nur noch „Achtsamkeit und Entschleunigung“ helfen, „denen zu folgen freilich ebenso viel Optimierungsarbeit an sich selbst verlangt wie die Übel, gegen die sie in Anschlag gebracht werden“ (Bröckling 2020: o.S.). Mittlerweile hätte der Optimierungsbegriff einen „schlechten Ruf weg“ und sich „zu einem schicken Schimpfwort entwickelt“ (ebd.: o.S.), um die Folgen dieser Optimierungs- bzw. Leistungsgesellschaft öffentlich zu kritisieren.

Besonders aktuell, hinsichtlich der anhaltenden Corona-Krise oder den Folgen des Klimawandels, hätte das Streben nach Optimierung zunächst einmal seine Bedeutung verloren bzw. ist aufgrund der aktuellen Ereignisse in den Hintergrund gerückt. Das dahinterstehende „ökonomische Prinzip des effizienten Ressourceneinsatzes“ (ebd.: o.S.) ist dennoch existent, wengleich es nun unter einer anderen Begrifflichkeit geführt wird, dem der Resilienz. Es hat „lediglich“ ein Perspektivwechsel stattgefunden, welcher sich von der zuvor angestrebten „Nutzenmaximierung“ entfernt hat und den Fokus auf „Schadensminimierung“ legt.

„Nicht mehr das Erreichen des Bestmöglichen, sondern die Verhinderung des Schlimmstmöglichen beziehungsweise, wenn auch das nicht länger realistisch erscheint, Resilienz gegenüber dem Unvermeidbaren stehen fortan auf der Agenda“ (Bröckling 2020: o.S.).

Wenn sich das Schlimmste also nicht abwehren lässt, solle man wenigstens auf das Schlimmste gefasst sein, um sich im Idealfall ohne weiteren Schaden im Nachgang davon erholen zu können. Es macht daher „einen großen Unterschied, ob die Optimierung unter positivem oder negativem Vorzeichen steht. Dispositive der Angst und Sorge operieren anders als jene, die den Ehrgeiz kitzeln oder mit Versprechen von Erfolg, Wohlstand und Gesundheit locken“ (Bröckling 2020: o.S.). Resilienz wäre hier ein neuer, positiv behafteter Begriff, welcher nun den überwiegend negativ behafteten Begriff der Optimierung ablöst. Entsteht dadurch ein analytischer Mehrwert oder ist es ‚neuer Wein in alten Schläuchen‘?

Mit der Recherche zum Konzept der Resilienz in der Soziologie gewann ich den Eindruck, dass Resilienz vorrangig analytisch, sowohl auf individueller als auch gesellschaftlicher Ebene, unter Berücksichtigung/Miteinbeziehung anderer Fachbereiche, betrachtet wird. Des Weiteren wird Resilienz in soziologischen Beiträgen häufig als Erwartbarkeit („Gewappnetsein“) von Krisenzeiten und auf Unvorhergesehenes formuliert/definiert und weniger als (umsetzbare)

Resilienz – Konzept und Kritik

Praktik, wie beispielsweise als Präventionsmaßnahme, verstanden (vgl. Bröckling 2017: o.S., „Schlüsselbegriffe“ und „Störungsverarbeitungskompetenz“).

Nach Bröckling kann nahezu alles „als Maßnahme zur Resilienzförderung in Anschlag gebracht werden“: „Entscheidungs- und Problemlösungskompetenz, kreatives und kritisches Denken, kommunikatives Geschick, Beziehungsfähigkeit, Selbstwahrnehmung, Empathie, emotionale Stabilität und Stressbewältigung“ (Bröckling 2017: o.S.). Vieles davon kann in bestimmten Maßnahmen, wie „Elternkursen, Suchtpräventionsprogrammen, Antiaggressions- und Konfliktlösungstrainings“ (Bröckling 2017: o.S.), in der Sozialen Arbeit verarbeitet werden.

Das Konzept der Resilienz in der Sozialen Arbeit

Inzwischen ist der Begriff Resilienz auch in der Sozialpädagogik angekommen (Göppel und Zander 2017: 10). „In der einschlägigen Literatur kursieren entsprechend lange Listen, in denen „Risiko- und Schutzfaktoren“ der kindlichen Entwicklung aufgezählt und in „personale“, „familiäre“ und „soziale“ sortiert werden“ (Göppel und Zander 2017: 14). Genau hier könnte die Soziale Arbeit ansetzen und hilfreiche Schlussfolgerungen für die eigene Arbeit ziehen. Denn Sozialarbeiter*innen betreuen in verschiedenen Bereichen oftmals Klient*innen, welche mit schwierigen Lebensphasen/kritischen Lebensereignissen zu kämpfen haben. Hier könnte der Resilienzbegriff bzw. der Anspruch, welcher sich hinter dem Begriff verbirgt, greifen und Betroffene in schwierigen Phasen individuell unterstützen. In der täglichen Arbeit könnten so, unter Berücksichtigung der jeweiligen individuellen Bedürfnisse, Selbsthilfemöglichkeiten geschaffen und (neue) Ressourcen aktiviert werden (vgl. Luther 2010: o.S.).

Jedoch bleibt die **Frage** bestehen, **wie** genau Resilienz bzw. **Resilienzförderung** für die tägliche Arbeit **anwendbar** gemacht **wird und welche**, etwa machtheoretischen, **Implikationen sie unhinterfragt übernimmt**, wie Dollinger, Groenemeyer und Rzepka (2015) mit dem Beitrag zum Risikodiskurs betonen. Denn die Übersetzung theoretischer Zugriffe und bisheriger Forschungsergebnisse in **praktische Konzepte** scheint das gegenwärtige Anliegen zu sein. Daher werden im Anschluss einige Beispiele aus Beiträgen der Sozialen Arbeit folgen, um zumindest einen **Überblick über die Relevanz des Resilienzbegriffs** für diesen Fachbereich und die **verschiedenen Anwendungsbereiche** zu geben.

Laut Zander und Roemer wird in der Psychologie, Pädagogik und Sozialen Arbeit unter dem Begriff Resilienz folgendes verstanden: „Manchmal kommt es besser, als man denkt“ (2016: 47).

Resilienz – Konzept und Kritik

Damit ist in dem Fall das Phänomen gemeint, sich von schwierigen Lebensereignissen/-phasen besser zu erholen, als erwartet.

Unter dem Begriff Resilienz wird eine besonders ausgeprägte psychische Widerstandsfähigkeit gefasst, welche vor negativen Folgen von Ausnahmesituationen, die mit erhöhten (Entwicklungs-) Risiken verbunden sind, schützen kann. Diese Ausnahmesituationen umfassen beispielsweise das Aufwachsen in unsicheren familiären Verhältnissen oder mit knappen (finanziellen) Ressourcen und weichen von der Norm bzw. von ‚gewöhnlichen‘ Entwicklungsrisiken ab (vgl. Zander und Roemer 2016).

Diese Widerstandskraft kann/sollte als erstes in der bzw. durch die Familie, „die erste soziale Institution eines Menschen“ (Schrötter 2016: o.S.), entstehen und ausgebaut werden. Denn die Familie legt den Grundstein in der Entwicklung eines Kindes, nimmt erheblichen Einfluss auf dessen Verlauf und stellt daher einen/den ersten wichtigen (Schutz-) Faktor dar. Wenn jedoch bereits erhebliche Risiken in der Familie vorhanden sind, wie z.B. eine schwere Beeinträchtigung, kann die Entwicklung eines Kindes massiv geschädigt werden. Die **Bachelorarbeit** von Ines Schrötter behandelt genau diese Risiken und legt den **Fokus** dabei vor allem auf die Auswirkungen auf die **Geschwister einer behinderten Person** in der Familie. D.h. es werden die nicht-beeinträchtigten Kinder betrachtet, welche hinsichtlich der damit verbundenen Schwierigkeiten für alle beteiligten Familienmitglieder häufig wenig Beachtung finden. Die Arbeit widmet sich also gezielt den betroffenen Geschwisterkindern und untersucht resilienzfördernde Faktoren, welche die psychosoziale Entwicklung dieser Kinder positiv beeinflussen und im Aufwachsen unterstützen könnten und wie mögliche Unterstützungsformen aussehen könnten (Schrötter 2016: o.S.).

Das **Fachbuch** mit dem Titel „Wege aus der Jugendkriminalität. Wie profitiert die Jugendhilfe von der Resilienzforschung?“ von Tobias Wolf, befasst sich mit den **Möglichkeiten** der **Anwendung/Anwendbarkeit von Resilienz in der Jugendhilfe für straffällig gewordene Jugendliche**. Die Jugendhilfe im Strafverfahren konzentriert sich auf zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten der Jugendlichen und stellt deren soziales Umfeld in den Mittelpunkt. Es geht darum, gemeinsam einen Veränderungsprozess anzustreben und die verfügbaren Ressourcen bestmöglich zu nutzen. Dazu könnten, so Wolf, sowohl Erkenntnisse aus der Desistance-, als auch der Resilienzforschung hilfreich sein. Dies würde insbesondere daran liegen, „dass beide Forschungszweige den Fokus auf das Individuum legen und ihre

Resilienz – Konzept und Kritik

Thematik als dynamische und aktive Prozesse verstehen, die den Schwerpunkt auf die Stärken der betroffenen Menschen und positive Ereignisse legen“ (Wolf 2018: o.S.).

Nicht also gesellschaftliche Strukturen oder staatliche Einrichtungen stehen im Fokus, sondern die Förderung von Resilienz bei Individuen. So wurden verschiedene Förderprogramme erarbeitet, die dazu dienen, die bereits ausführlich angesprochenen Schutzfaktoren zu stärken und zusätzliche Schutzfaktoren zu mobilisieren. Zu diesem Thema haben Zander und Roemer ein **Förderprojekt mit „Roma-Flüchtlingskindern“** in Köln durchgeführt, welches eigenen Aussagen zufolge die Effektivität von Resilienzförderung demonstrieren würde und die eingangs erwähnte Annahme belegt, dass „es wahrscheinlich in etlichen Fällen besser kommt, als man es ohne Förderung hätte befürchten müssen“ (Zander und Roemer 2016: 69). Die **Hauptzielgruppe** von solchen Resilienzförderprogrammen, wie diesem, bilden, Zander zufolge, sogenannte **Hoch-Risiko-Kinder** (2015: 214). Ein speziell auf diese Zielgruppe angelegtes Förderprogramm könnte wie nachfolgend beschrieben aussehen. Zunächst einmal wurde in diesem Programm zu jedem Kind ein **Risiko- und Schutzfaktorenprofil** entwickelt, welches regelmäßig aktualisiert wurde (Zander und Roemer 2016: 63).

Dabei schlägt Zander z.B. folgende Fragen zur Aktualisierung vor:

- „Sind neue externe Risiko- und Schutzfaktoren hinzugekommen?
- Sind familiäre oder sonstige Ereignisse vorgefallen, welche die Entwicklung des Kindes heftig beeinträchtigen?
- Hat sich in seinem Umfeld etwas zum Besseren verändert?
- Hat das Kind selbst – durch gezielte Förderung oder aus sich selbst heraus – Schutz- und Resilienzfaktoren hinzugewonnen?“ (Zander 2015: 215).

„In der Logik des Resilienzkonzeptes kommt es nun ganz entscheidend darauf an, einen besonders achtsamen und geschärften Blick auf mögliche Resilienz- und Schutzfaktoren der Kinder zu richten“ (Zander 2015: 215).

Dann können ganz verschiedene, individuelle Talente zum Vorschein kommen, welche das Selbstvertrauen eines Kindes erheblich steigern können. Daneben spielen engagierte Eltern ebenso eine wichtige Rolle, welche ihren Kindern in ihrer Entwicklung unterstützend zur Seite stehen und ihnen „eine sehr warmherzige und sichere Familienatmosphäre“ bieten (Zander 2015: 216). „Meist halten in Roma-Familien die Geschwister ohnehin stark zusammen, wobei

Resilienz – Konzept und Kritik

ein größerer Bruder oder eine ältere Schwester die Jüngeren schützend im Auge hat, selbst wenn die älteren Geschwister dadurch manchmal überfordert sind“ (Zander 2015: 216).

In dem Projekt wurde „**ein pädagogisches Konzept** verfolgt, das zum einen die gesamte Gruppe und zum anderen das Einzelkind mit seiner spezifischen Risiko- und Schutzfaktoren-Konstellation im Blick hatte“ (Zander 2015: 216). Bei der Umsetzung wurde sich an den „**Grundsätzen von Edith Grotberg (1999)**“ orientiert:

- „eine zuverlässige Bindung zu den Kindern herstellen, ihnen Sicherheit und einen Schutzraum bieten;
- die innere Stärke der Kinder, ihr Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl fördern;
- ihnen ein Gefühl von Selbstwirksamkeit und eine zuversichtliche Lebenseinstellung vermitteln“ (Zander 2015: 216).

Wichtig war, zunächst einmal eine vertrauensvolle Beziehung zu den Kindern aufzubauen, weil insbesondere „Roma-Kinder stark familien- und clanbezogen sozialisiert sind und in der Außenwelt genug Anlass gehabt haben, misstrauisch zu sein“ (Zander 2015: 216). Nach Erlangung dieses Grundvertrauens wurden Ziele entsprechend der angestrebten Resilienzförderung formuliert.

Ziel war es, unter Berücksichtigung der individuellen Risiko- und Schutzfaktorenprofile, „die „**seelische Widerstandsfähigkeit**“ der Kinder [zu] **fördern** und dabei jedes einzelne nachdrücklich darin [zu] **bestärken**, seinen **eigenen Weg im Umgang mit Härten und Herausforderungen** zu finden“ (Zander 2015: 217).

Exkurs zu aktuellen Angeboten zur Resilienzstärkung: Coachings

„Gerade in der betrieblichen Gesundheitsförderung gewinnt das Resilienzkonzept immer mehr an Bedeutung. Es wird als eine vielversprechende Möglichkeit zur Prävention von psychischer Beanspruchung, negativen Stressfolgen und Burnout angesehen. Da auch in den nächsten Jahrzehnten mit einer zunehmenden Stressbelastung in Unternehmen gerechnet werden muss, wird die Förderung der Resilienz zu einem zusätzlichen Interventionsansatz der Gesundheitsförderung, neben der Verringerung der eigentlichen Stressbelastung“ (Bengel und Lyssenko 2016: o.S.).

„Längst haben Ratgeberautoren, Coaches, Lebensberater, Testentwickler, Therapeuten und viele andere das Thema [**Resilienz**] für sich entdeckt und **vermarkten** es auf unterschiedliche Weise. Die Begeisterung für die Resilienz entspringt der Vorstellung, dass innere

Resilienz – Konzept und Kritik

Widerstandskraft erlernbar sei und gegen jede psychische Belastung immunisiere“ (Sonnenmoser 2018: o.S.).

Auf der Webseite vom **Institut für Bildungscoaching** beispielsweise werden **Weiterbildungen** speziell ausgelegt für Sozialpädagog*innen angeboten. So heißt es dort:

„Häufig möchten sie [Sozialpädagog*innen und Fachkräfte in der sozialen Arbeit] neue Kenntnisse in der Beratung und im Coaching kennenlernen, weiter vertiefen oder bezogen auf die eigene Zielgruppe spezifizieren. Ein weiterer wichtiger Bereich ist die Berufswahl und durch welche Methoden Schüler*innen dabei individuell unterstützt werden können“ (Institut für Bildungscoaching 2018: o.S.).

Die Weiterbildung zum/zur Resilienzcoach*in würde laut Webseite „die Grundlagen des Resilienztrainings [vermitteln] und gibt den Teilnehmenden Methoden und Techniken an die Hand, die eigene Resilienz sowie die ihrer Klienten*innen zu fördern.“³ Angebote dieser Art sind auf zahlreichen Webseiten zu finden.⁴

Laut Deutschem Ärzteblatt fanden die Psycholog*innen Sarah Forbes und Deniz Fikretoglu, welche sich mit wissenschaftlichen Studien befasst haben, heraus,

„dass die Mehrzahl der Resilienz-Trainings nicht auf wissenschaftlichen Resilienz-Konzepten basierte, sondern mehr oder weniger ohne theoretische Fundierung auskamen. Außerdem fanden sie heraus, dass es zwischen bereits bestehenden Trainings (wie Anti-Stress-Training) und vielen neu entwickelten Resilienz-Trainings inhaltlich kaum Unterschiede gab. Drei Viertel der Resilienz-Trainings waren für die Normalbevölkerung konzeptioniert, jedoch nicht für vulnerable Personen. In den meisten Trainings wurden Verfahren der kognitiven Verhaltenstherapie eingesetzt“ (Sonnenmoser 2018: o.S.).

Forbes und Fikretoglu seien zudem „der Meinung, dass in vielen Resilienz-Trainings Altes nur neu verkauft wird. Sie kritisieren, dass sich die meisten Trainings nicht an aktuellen Konzepten der Resilienz orientieren und dass keine Wiederholungen und Erfolgskontrollen vorgenommen werden, obwohl Resilienz Zeit braucht, um sich zu entwickeln“ (Sonnenmoser 2018: o.S.).

³ Für weitere Informationen siehe: Institut für Bildungscoaching (2018): *Infoblatt zur Weiterbildung zum Resilienzcoach*. URL: https://www.institut-bildung-coaching.de/images/2018_Infobl%C3%A4tter/resilienzcoach_infoblatt.pdf.

⁴ Für weitere Resilienztrainings und –coachings siehe beispielsweise folgende Webseiten:

- https://www.akademie-io.de/resilienz/?gclid=CjwKCAjwx9_4BRAHEiwApAt0zmk2NHXEaF_dWNEvkiU2riCdS1ssn4jIwRJ_6iwrPqpt4VGI2OqS6xoCGtsQAvD_BwE
- https://www.mk-forum.com/nlp-practitioner/?gclid=CjwKCAjwx9_4BRAHEiwApAt0zmqDualhFrR-Ga8vfc48dErVImjgR2PQydtg8SzyraTxn9_IJwM2BoCKzMQAvD_BwE
- <http://feuervogel-psychologie.de/>
- <https://instahelp.me/de/magazin/beruf-und-karriere/die-7-saeulen-der-resilienz-inklusive-umsetzungstipps/>
- <https://www.das-resilienz-programm.de/ratgeber/was-ist-resilienz.html>; auch gleichzeitig ein YouTube-Kanal: <https://www.youtube.com/channel/UCcD-aowh30juKhPefGpNd-g>

Kritische Würdigung

Aufgrund der dargelegten Rechercheergebnisse zu vergangenen sowie aktuellen Forschungen zu Resilienz würde ich den Schwerpunkt der Resilienzforschung nach wie vor in der Psychologie bzw. in der Erforschung psychologischer Mechanismen ansiedeln. Das Konzept von Resilienz wurde maßgeblich in der Psychologie entwickelt bzw. von dieser geprägt und auch der aktuelle Schwerpunkt der Resilienzforschung liegt offenbar in der Erforschung psychologischer Mechanismen/Prozesse bei resilienten Menschen im Vergleich zu psychisch „beeinträchtigt“/instabilen Menschen. Mit der Erforschung dieser Mechanismen, welche resiliente Menschen davor schützen, aus stressreichen/kritischen Lebensphasen oder Risikosituationen unbeschadet oder sogar gestärkt hervorzutreten, als unter diesen zu leiden oder Langzeitschäden (etwa Depressionen oder Posttraumatische Belastungsstörungen) davon zu tragen, sollen ein besseres Verständnis für Widerstandsfähigkeit und eventuelle Präventionsmaßnahmen bzw. Behandlungsmethoden erzielt werden. Psychische Erkrankungen, insbesondere Depressionen, sind in den letzten Jahrzehnten scheinbar häufiger aufgetreten, denn sie finden zunehmend Beachtung in der Öffentlichkeit und werden häufig als sogenannte Volkskrankheit bezeichnet. Durch das Erforschen widerstandsfähiger/belastbarer Personen können nicht nur Erkenntnisse zur besseren Behandlung für Betroffene mit entsprechenden Symptomen psychischer Erkrankungen gefunden, sondern bereits Präventionsmaßnahmen zur Vermeidung eines Ausbruchs bzw. der Entwicklung einer solchen Erkrankung erarbeitet werden. Gerade weil die Zahl von Menschen mit einer psychischen Erkrankung in den letzten Jahren so rasant gewachsen ist und stetig weiterwächst – die Ursachen dafür können ganz verschieden sein, jedoch wird die Diagnose Burn-Out zumeist mit Überarbeitung/alltags-/berufsbedingtem Stress sowie Zeit- und Leistungsdruck in Verbindung gebracht – ist das Interesse daran, den Ausbruch einer Erkrankung zu vermeiden bzw. dessen Verlauf positiv zu beeinflussen, gestiegen. Wie in einigen oben erwähnten Studien, welche sich vorrangig auf die Resilienzförderung am Arbeitsplatz/in Unternehmen fokussieren, beschrieben, scheint es besonders für den Arbeitsmarkt/Arbeitsalltag von Wichtigkeit zu sein, Merkmale von Resilienz aufzuweisen. Dies schließt nahtlos an eine Ökonomisierung und Effizienzsteigerungen an (Butterwegge 2015). Wir leben in einer sogenannten Leistungsgesellschaft (vgl. z.B. Verheyen 2018 oder Hadasik 2019), in der es z.B. schnell passieren kann, dem (Leistungs-) Druck nicht mehr standhalten zu können und unter diesem zusammenzubrechen. Wenn dieser Fall eintritt, ist die Dauer einer Krankschreibung selten vergleichbar mit den „Ausfall-“/Krankheitstagen, welche durch eine Erkältung zustande kommen. Wer also eine hohe Resilienz aufweist, läuft weniger Gefahr, erwähntem Druck nicht

Resilienz – Konzept und Kritik

mehr standhalten zu können. Daraus ergibt sich, meiner Meinung nach, eine logische Schlussfolgerung: Resiliente Menschen sind gute bzw. funktionierende Arbeitskräfte. Und nicht-resiliente, wie psychisch instabile, Menschen, stellen ein unberechenbares Risiko für den Arbeitgeber dar und könnten finanzielle Einbußen bedeuten.

Daher ergibt die Erforschung von Resilienz-Faktoren, insbesondere im Arbeitskontext, nicht nur für Individuen, sondern ebenso für Arbeitgeber*innen, Unternehmen und letztlich für Bund, Länder und Kommunen (auf vielen politischen Ebenen), Sinn.

Ähnliches gilt, wenn man sich den Begriff Resilienz im Zusammenhang mit Deradikalisierung anschaut. Wer gesellschaftlich als radikal gilt/eingestuft wird, ist beispielsweise dem Arbeitsmarkt vermutlich nicht zuträglich und könnte sowohl durch äußerliche Merkmale als auch Verhaltensauffälligkeiten (normabweichendes Verhalten) dem Arbeitgeber/der Arbeitgeberin bzw. Firma schaden (dessen Ruf negativ beeinflussen, Umsatzeinbußen verursachen oder anderweitig schaden). Der Begriff „radikal“ bzw. „Radikalisierung“ bezieht sich auf diverse Zuschreibungen, wie religiöse Überzeugung, politische Einstellung, Gewalt-/Konfliktbereitschaft etc., die aus einer (subjektiven) Beurteilung heraus Anwendung finden. Radikalität, egal auf welches Phänomen bezogen, wird in der Gesellschaft augenscheinlich als negativ und normabweichend⁵ angesehen. Und wer von dieser Norm (öffentlich) abweicht, wäre, um auf das Beispiel der Arbeitsmarktzuträglichkeit zurückzukommen, wahrscheinlich keine „gute“ und vorzeigbare Arbeitskraft, mit welcher ein Unternehmen (öffentlich) in Verbindung gebracht werden möchte (vgl. Endreß und Rampp 2015).

Deradikalisierung als Resilienz im Sinne von Prävention zu verstehen, würde meiner Meinung nach, bedeuten, Resilienz in diesem Fall als eine (erlernbare/trainierbare) Eigenschaft/persönliches Merkmal anzunehmen, welche einen Menschen (oder ein gesamtes System/politische Gruppierung/religiöse Gemeinschaft) davor schützt/schützen soll, sich zu radikalisieren. Diese Eigenschaft wäre hier die Widerstandsfähigkeit bzw. einem Risiko (in dem Fall Radikalisierung) zu widerstehen. Ein Gedankenexperiment: Besonders bei (vorbestraften) Jugendlichen, die als gewaltbereit gelten, sich in ‚zweilichtigen‘ Gegenden aufhalten und eventuell auch Alkohol oder andere Rauschmittel konsumieren, wird medial wie institutionell von der „schiefen Bahn“ gesprochen, die vom Standpunkt eines Desistance- oder Resilienz-

⁵ Den Begriff „normabweichend“ bzw. „gesellschaftliche Norm“ finde ich ebenso schwammig, wenn nicht noch weniger greifbar/definierbar, wie „Radikalität“. Die Begriffe sind, meiner Ansicht nach, nach wie vor politisch bzw. politisch geprägt, werden aber mittlerweile in verschiedensten Disziplinen behandelt und sind fest in unserer Alltagssprache verankert.

Resilienz – Konzept und Kritik

Ansatzes den Beginn der ‚kriminellen Karriere‘ darstellt. Oftmals kommen entsprechende Jugendliche aus einem „instabilen Elternhaus“, sogenannte „schwierige Verhältnisse“, welche sie haben „abrutschen“ lassen. In diesem Zusammenhang wird also eine instabile familiäre Situation als Ausgangslage angesehen, welche zur Folge hat, dass ein Jugendlicher (verhaltens-) auffällig wird und sich bei eventuellen Vergehen bzw. abweichendem Verhalten (Gewalt/Diebstahl/Vandalismus etc.) strafbar macht und/oder bereits straffällig geworden ist.

Hier könnten Präventionsmaßnahmen im Bereich Deradikalisierung mit Einbezug von Resilienz greifen, um eine solche „Laufbahn“ zu vermeiden. Der Grundstein einer solchen Stärkung könnte, trotz familiärer Schwierigkeiten, bereits in früher Kindheit, z.B. durch Erzieher*innen im Kindergarten oder anderweitigen Betreuungspersonen (wie Großeltern), gelegt werden. Weiterhin könnten solche Maßnahmen in der Schule von entsprechendem Lehrpersonal erweitert und fortgeführt werden oder parallel bzw. zusätzlich dazu, beispielsweise in Jugendtreffs oder Sportverbänden, durchgeführt werden. Die Voraussetzung dafür ist jedoch in einigen Fällen, dass die jeweiligen Betreuungspersonen/Ansprechpartner*innen in Präventionsmaßnahmen bzw. Resilienzförderung geschult sind, um diese vermitteln und umsetzen zu können. In anderen Fällen wiederum, wie z.B. dem Sportverein, könnte eine (als sinnstiftend empfundene) Aktivität Jugendliche nicht nur davon ablenken, sich stattdessen beispielsweise mit ‚falschen Freunden‘ bzw. risikoerhöhenden Peers zu umgeben, sondern auch ihr Selbstbewusstsein, Gerechtigkeitsempfinden oder ihre Teamfähigkeit (je nach Sportart) etc. stärken und somit als stabiles Umfeld/guter Einfluss zur Resilienzförderung beitragen⁶.

Welche Aspekte für eine Resilienzförderung oder die Abkehr von Kriminalität (Desistance) auch herangezogen werden, sie beziehen sich immer auch auf mögliche ‚Ursachen‘ von Kriminalität und setzen diese als Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen.

Ein Beispiel für Resilienzförderung und Desistance ist die Deradikalisierungsarbeit, die Auswege aus der Radikalisierung zu finden versucht. Besonders deutlich wird dies in der sog. Ausstiegsarbeit (Leimbach 2019). Ausstiegsbegleitung ist bereits Deradikalisierung und bedeutet die Hinführung zu einer prosozialen Lebensführung, oder eben zurück zur gesellschaftlichen

⁶ Besonders Sport wird bzw. wurde vor ein paar Jahren in den Medien häufig als Ausweg/Alternative für Jugendliche, welche aus sogenannten schwierigen Verhältnissen kommen oder in Brennpunkten aufwachsen, thematisiert. Ich erinnere mich daran, dass vor ein paar Jahren z.B. vermehrt in (Mainstream-) Medien gezielt über Projekte wie „Kampfsport gegen Gewalt“ berichtet wurde. Diese Sportart würde Jugendlichen genau dieses eben beschriebene Umfeld und Stabilität bieten. Dort würden u.a. Werte wie Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit und Disziplin vermittelt und Jugendlichen gelehrt, „Gewalt“ im Sinne der Sportart, also kontrolliert und durch Regeln bestimmt, anzuwenden, anstatt willkürlich gegen Menschen (Unschuldige) auf der Straße vorzugehen.

Resilienz – Konzept und Kritik

Norm (vgl. Leimbach 2019). Dieser Weg (Prozess), raus aus einer radikalen Gruppe und zurück ins normative gesellschaftliche Leben, kann, meiner Ansicht nach, bereits als Resilienz betrachtet werden. Doch der Ausstieg aus einer radikalen politischen Gruppierung scheint oftmals besonders heikel und mit (gefährlichen) Hürden gespickt zu sein. Bereits für den Entschluss, aus einer solchen Gruppierung auszutreten, nicht (mehr) von den gleichen Ansichten überzeugt zu sein oder diese in Frage zu stellen und sich davon distanzieren zu wollen, ist Resilienz nötig. So stellt sich die Hilfe von außen als Voraussetzung dar, um den Ausstieg aus einer Gruppe zu schaffen (Leimbach 2019). Denn nicht nur die Entscheidung an sich und der Rückzug aus einer solchen Gruppe, sondern auch künftig von dieser Abstand zu nehmen und diesen zu wahren, aufrechtzuerhalten, bedeutet Resilienz. In einem Artikel, auf welchen ich zu diesem Thema gestoßen bin, ist in dem Zusammenhang von gesellschaftlicher Resilienz die Rede:

„Ausstiegsarbeit – und Extremismusprävention überhaupt – wird nur dort wirklich gelingen können, wo wir uns als Gesellschaft gegenseitig trauen. Dieses gesellschaftliche Binnen-Vertrauen – besonders zwischen Behörden und Vereinen – ist eine essenzielle Grundvoraussetzung der viel beschworenen gesellschaftlichen Resilienz gegen Extremismus“ (Meilicke und Weilnböck 2018: o.S.).

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass der Begriff Resilienz mit seiner wissenschaftlichen Verbreitung wie gesellschafts- und disziplinen-praktischen Aneignung an analytischem Wert verloren hat, da er mehr und mehr in verschiedensten Bereichen Anwendung findet, im alltäglichen Sprachgebrauch ankommt oder bereits angekommen ist und augenscheinlich „in aller Munde“ ist (vgl. Bonß 2015). Außerdem entsteht nicht nur dadurch, sondern auch hinsichtlich der oben beschriebenen Rechercheergebnisse und aktuellen Forschungsschwerpunkten, Resilienz als etwas durchweg Positives (positives individuelles Persönlichkeitsmerkmal, systemische oder gesellschaftliche Eigenschaft/Charakteristikum). Es geht vorrangig darum, Resilienz zu stärken, Resilienz wird als dynamisch und erlernbar beschrieben und kann unter Umständen, wie bereits ausgeführt, der Weg zurück zu einer Ursprungs- oder Ausgangsform, wie die der gesellschaftlichen Norm, bedeuten. Deshalb verwundert es kaum, dass auch von politischer Seite aus in der Deradikalisierung von Resilienz gesprochen wird (vgl. BMFSFJ im Forschungsauftrag „Demokratie leben!“). Deradikalisierung als die Umkehrung von Radikalität wird normativ durchweg als etwas Positives angesehen. Und Deradikalisierung kann logischerweise mit Hilfe der Stärkung eines positiv behafteten Begriffs/einer positiven Eigenschaft wie Resilienz erzielt werden. Daraus ergibt sich wiederum folgende Schlussfolgerung für die Bezeichnung einer resilienten Gesellschaft und wie diese einer

Resilienz – Konzept und Kritik

Radikalisierung entgegenwirken oder standhalten kann: Ein resilientes System, eine resiliente Gesellschaft, ist eine belastbare Gesellschaft, welche zum einen, ideal gedacht, einer Zuwendung/eines Ausbruchs in radikale, rechtsextreme Züge/Strömungen widerstehen kann oder zum anderen die Existenz einer solchen Gruppierung standhalten und entgegenwirken kann.

Besonders die Themen Rassismus und Rechtsextremismus haben in den letzten Jahren bzw. Monaten, wie in der Black-Lives-Matter-Bewegung öffentlich thematisiert, wieder vermehrt an Aufmerksamkeit in den (Massen-) Medien gewonnen, vor allem durch die gewaltsamen Tötungen von Menschen durch US-amerikanische Polizist*innen oder hierzulande durch Rechtsterrorist*innen.

Literaturverzeichnis

- Bengel, Jürgen und Lyssenko, Lisa (2016): *Resilienz und Schutzfaktoren*. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.). DOI: 10.17623/BZGA:224-i101-1.0 [25.07.2020].
- Borges Schalch, Isabel (2015): *Resilienzförderung: Welche Auswirkungen hat die Resilienzförderung auf die Schullaufbahn in der Kindergarten- und Primarschulstufe der Kinder mit Migrationshintergrund?*. Bachelorarbeit. Fachhochschule Nordwestschweiz.
- Bröckling, Ulrich (2020): *Optimierung, Preparedness, Priorisierung*. Essay zu: Soziologische Bemerkungen zu drei Schlüsselbegriffen der Gegenwart. In: Soziopolis – Gesellschaft beobachten. URL: <https://www.soziopoli.de/beobachten/gesellschaft/artikel/optimierung-preparedness-priorisierung/> [02.09.2020].
- Bröckling, Ulrich (2017): *Resilienz – Über einen Schlüsselbegriff des 21. Jahrhunderts*. In: Soziopolis – Gesellschaft beobachten.
- Butterwegge, Christoph (2015): *Hartz IV und die Folgen*. Auf dem Weg in eine andere Republik?. Weinheim, Basel: Beltz.
- Dollinger, Bernd, Groenemeyer, Axel und Rzepka, Dorothea (Hrsg.): 2015. *Devianz als Risiko*. Neue Perspektiven des Umgangs mit abweichendem Verhalten, Delinquenz und sozialer Auffälligkeit. Beltz Juventa.
- Endreß, Martin und Maurer, Andrea (Hrsg.) (2015): *Resilienz im Sozialen*. Theoretische und empirische Analysen. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2015. DOI: 10.1007/978-3-658-05999-6.
- Franke, Alexa (2015): *Salutogenetische Perspektive*. In: Bundeszentrale für gesundheitlich Aufklärung. Leitbegriffe. Alphabetisches Verzeichnis. URL: <https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/salutogenetische-perspektive/> [29.07.2020].

Resilienz – Konzept und Kritik

- Göppel, Rolf Georg und Zander, Margherita (Hrsg.): 2017. *Resilienz aus der Sicht der betroffenen Subjekte: Die autobiografische Perspektive*. 1. Auflage, Juventa Verlag, Weinheim.
- Haufe Online Redaktion (Hrsg.): 2020. *Was ist Resilienz?*. Arbeitsschutz. Gesundheit-Umwelt. URL: https://www.haufe.de/arbeitsschutz/gesundheit-umwelt/resilienz-was-ist-das-eigentlich_94_294646.html [22.07.2020].
- Heller, Jutta Prof. Dr. (2020): *Forschung zu Resilienz*. Resilienz. Resilienz-Abc. Forschung-zu Resilienz. URL: <https://juttaheller.de/resilienz/resilienz-abc/forschung-zu-resilienz/> [28.07.2020].
- IGEMO KG (2020): *Resilienz und psychisches Befinden in der Corona-Krise*. URL: <https://www.resilienzstudie.com/> [29.07.2020].
- Institut für Bildungscoaching (Hrsg.): 2020. Weiterbildungen. Fuer. Sozialpaedagogen-innen. URL: <https://www.institut-bildung-coaching.de/weiterbildungen-fuer-sozialpaedagogen-innen.html> [25.07.2020].
- Institut für Bildungscoaching (2018): *Infoblatt zur Weiterbildung zum Resilienzcoach*. URL: https://www.institut-bildung-coaching.de/images/2018_Infobl%20C3%A4tter/resilienzcoach_infoblatt.pdf [25.07.2020].
- Koordinationsstelle des Neuroimaging Centers des FTN (Forschungsschwerpunkt Translationale Neurowissenschaften) der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Hrsg.): 2020. FTN. NIC. Uni-Mainz. MARP. URL: <http://www.ftn.nic.uni-mainz.de/marp> [26.08.2020].
- Laureus Sport for Good Foundation Germany (Hrsg.): 2020. *Die Stiftung*. URL: <https://www.laureus.de/foundation/die-stiftung/> [26.08.2020].
- Lehrstuhl für Psychologie, insbes. Wirtschafts- und Sozialpsychologie (Hrsg.): *Resilire- Altersübergreifendes Resilienz-Management*. Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Ansprechpartner: PD Dr. Roman Soucek. URL: <https://www.resilire.de/> [30.07.2020].
- Leibniz-Institut für Resilienzforschung (LIR) 2020: LIR-Mainz. a Ambulanz. URL: <https://lir-mainz.de/ambulanz> [28.07.2020].
- Leibniz-Institut für Resilienzforschung (LIR) 2020: LIR-Mainz. b Arbeitsgruppen. URL: <https://lir-mainz.de/arbeitsgruppen> [28.07.2020].
- Leibniz-Institut für Resilienzforschung (LIR) 2020: LIR-Mainz. c Studien. URL: <https://lir-mainz.de/studien> [28.07.2020].
- Leibniz-Institut für Resilienzforschung (LIR) 2020: d Stressresilienz-Training. LIR-Mainz. Aufkursbleiben-Kompakt. URL: <https://lir-mainz.de/aufkursbleiben-kompakt> [28.07.2020].
- Leibniz-Institut für Resilienzforschung (LIR) 2020: e *LORA-Studie*. URL: <https://lora-studie.de/> [30.07.2020].
- Leibniz Institut für Resilienzforschung (Hrsg.): 2020. f *MAINZER RESILIENZ-PROJEKT*. MARP. URL: <https://marp-studie.de/#start> [25.07.2020].

Resilienz – Konzept und Kritik

- Meilicke und Weilnböck (2018): *Ausstiegsberatung, Verschwiegenheit, Zeugnisverweigerungsrecht – und unsere schlechte nationale Vertrauenslage*. In: PRIF BLOG, Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hrsg.). URL: <https://blog.prif.org/2018/06/11/ausstiegsberatung-verschwiegenheit-zeugnisverweigerungsrecht-und-unsere-schlechte-nationale-vertrauenslage/> [29.08.2020].
- Mourlane, D., Hollmann, D. & Trumpold, K. (2013): *Studie Führung, Gesundheit & Resilienz*. Bertelsmann Stiftung, Gütersloh & mourlane management consultants, Frankfurt am Main. URL: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/user_upload/Fuehrung_Gesundheit_Relienz_Studie.pdf [17.07.2020].
- Schrötter, Ines (2016): *„Ich bin auch noch da“. Förderung der Resilienz zur positiven Beeinflussung der psychosozialen Entwicklung von Geschwistern behinderter oder chronischer erkrankter Kinder*. Bachelorarbeit.
- Sonnenmoser, Marion (2018): *Resilienz: Ein Konzept im Wandel*. In: Deutsches Ärzteblatt(Hrsg.): Themen der Zeit, Ausgabe 17. URL: <https://www.aerzteblatt.de/archiv/202470/Resilienz-Ein-Konzept-im-Wandel> [25.07.2020].
- Wiebe, F. (2019): *RESIST*. Resilienz im Strafvollzug. URL: <https://www.bildung.uni-siegen.de/mitarbeiter/negnal/resist/index.html> [17.12.2020]
- Wolf, Tobias (2018): *Wege aus der Jugendkriminalität*. Wie profitiert die Jugendhilfe von der Resilienzforschung?. 1. Auflage, München.
- Zentrum für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ) im Forschungsverbund FIVE e.V. an der Evangelischen Hochschule Freiburg (Hrsg.) 2020: a *Das ZfKJ*. URL: <http://www.resilienz-freiburg.de/index.php/das-zfkj> [31.07.2020].
- Zentrum für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ) im Forschungsverbund FIVE e.V. an der Evangelischen Hochschule Freiburg (Hrsg.) 2020: b *Grundschule macht stark! Resilienzförderung in Grundschulen*. Forschungsprojekte. Grundschule. URL: <http://www.resilienz-freiburg.de/index.php/forschungsprojekte#grundschule> [31.07.2020].
- Zander, Margherita (2015): *Laut gegen Armut – leise für Resilienz*. Was gegen Kinderarmut hilft. Beltz Verlag, Weinheim Basel.
- Zander, Margherita (2018): *Resilienz*. In: socialnet. Das Netz für die Sozialwirtschaft (Hrsg.). Lexikon. Resilienz. URL: <https://www.socialnet.de/lexikon/Resilienz> [29.07.2020].
- Zander, Margherita und Roemer, Martin (2016): *Resilienz im Kontext von Sozialer Arbeit: Das Geheimnis der menschlichen Seele lüften?*. In: Wink, Rüdiger (Hrsg.): 2016. Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung. Wiesbaden, S. 47-72.

Weiterführende Literatur

- Archan, Sandra (2015): *Resilienz vs. Vulnerabilität : Arbeitsfeld Schulsozialarbeit*. 1. Auflage, Saarbrücken.

Resilienz – Konzept und Kritik

- Bonß, Wolfgang (2015): *Karriere und sozialwissenschaftliche Potenziale des Resilienzbegriffs*. In: Endreß, Martin und Maurer, Andrea (Hrsg.) (2015): *Resilienz im Sozialen*. Theoretische und empirische Analysen. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2015, S. 15-32.
- Böhm, Julia (2010): *Resilienz- und ihre Bedeutung für eine positive Entwicklung von Kindern*. Bachelorarbeit. Potsdam.
- Böttcher, Petra (2015): *Gendersensible Resilienzförderung bei Mädchen in der Adoleszenz : am Beispiel von Mädchenarbeit im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit*. 1. Auflage, Saarbrücken.
- Bürkler, Anja (2014): *Resilienzförderung in der Sozialpädagogik*. Kann die Resilienz von erwachsenen Menschen mit einer psychischen Störung innerhalb eines stationären Betreuungskontextes in einem Wohnheim anhand von empowermentbasierten Methoden gefördert werden?. Bachelorarbeit. St. Gallen. URL: https://ephesos.fhsg.ch/documents/10328/103271/6040570_B%C3%BCrkler_Anja_HS14.pdf [18.07.2020].
- Bütow, Birgit und Gómez Jiménez, María Luisa (Hrsg.): 2015. *Social policy and social dimensions on vulnerability and resilience in Europe*. Opladen ; Berlin ; Toronto.
- Carl, Felix (2009): *Kinder psychisch robust machen - Zur Förderung der Resilienz durch Soziale Arbeit*. Hausarbeit.
- Dahle, K., Greve, W., Hosser, D. et al. (2020): *Das Gefängnis als Entwicklungsraum*. Ein Plädoyer für eine erweiterte Perspektive auf den Justizvollzug. Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie, Ausgabe 14, S. 3–21. DOI: <https://doi.org/10.1007/s11757-019-00569-w> [21.07.2020].
- Dahlke, Stefan (2016): *Stress mich nicht! Resilienz: Die Kraft aus der Krise: Inwiefern ist unser Arbeitsalltag von Burnout und den Folgen betroffen und wie kann die Soziale Arbeit entgegenwirken?*. Bachelorarbeit.
- Endreß, Martin und Rampp, Benjamin (2015): *Resilienz als Perspektive auf gesellschaftliche Prozesse*. Auf dem Weg zu einer soziologischen Theorie. In: Endreß, Martin und Maurer, Andrea (Hrsg.) (2015): *Resilienz im Sozialen*. Theoretische und empirische Analysen. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2015, S. 33-56.
- Färber, Francesca und Rosendahl, Jenny (2018): *Zusammenhang von Resilienz und psychischer Gesundheit bei körperlichen Erkrankungen*. Systematisches Review und Metaanalyse. In: Deutsches Ärzteblatt (Hrsg.): MEDIZIN: Originalarbeit, 38/2018. URL: <https://www.aerzteblatt.de/archiv/200707/Zusammenhang-von-Resilienz-und-psychischer-Gesundheit-bei-koerperlichen-Erkrankungen> [24.07.2020].
- Feldmann, Karina (2012): *Positiver Selbstwert als erlernbarer Resilienzfaktor : Interesse und Bedarf der Sozialen Arbeit an spezifischen Methoden und Konzepten zur Resilienzförderung im Erwachsenenalter*. Bachelorarbeit.
- Folkers, Andreas (2018): *Das Sicherheitsdispositiv der Resilienz : katastrophische Risiken und die Biopolitik vitaler Systeme*. Campus Verlag, Frankfurt am Main.

Resilienz – Konzept und Kritik

Fröhlich-Gildhoff, Klaus, Kjellman, Cecilia, Lecaplain, Patrick, Stelmaszuk, Zofia Waleria und Wigger, Annegret (Hrsg.): 2013. *Violence prevention and resilience promotion in schools: report about the international research project STRONG - supportive tools for resilient, open-minded and non-violent grassroots work in schools*. Freiburg.

Gierlich, Sabine (2012): *Humor als Ressource – Eine soziale Kompetenz, die Resilienz fördert?* Copingstrategie: Humor. 1. Auflage, Saarbrücken.

Grimm, Ulrike (2018): *Unterstützte Kommunikation mit geistig behinderten Menschen und ihre Auswirkungen auf Selbstkonzept und Resilienz der Fachkraft*. 1. Auflage, Hamburg.

Hadasik, Emily (2019): *Lieber leben statt leisten: Mein Stress-Level ist kein Erfolgsindikator*. Erst das Vergnügen, dann die Arbeit. Spiegel Online. URL: <https://www.spiegel.de/start/leistungsgesellschaft-unser-stress-level-sollte-kein-bewertungssystem-sein-a-e5685349-bd97-48af-8967-5ea5b10490e9> [31.05.2021].

Hansen, Ines (2016): *Resilienzförderung bei Kindern und Jugendlichen*. Begriffsdefinitionen, Studien, Resilienz-Modelle und Bindungstheorie. Hausarbeit.

Hoffmann, Anika, Leuschner, Fredericke, Illgner, Christian und Rettenberger, Martin (2017): *Extremismus und Justizvollzug*. Literaturlauswertung und empirische Erhebungen. Wiesbaden. In: Elektronische Schriftenreihe der Kriminologischen Zentralstelle e.V (KrimZ), Band 10. URL: <https://www.krimz.de/fileadmin/dateiablage/EPublikationen/BM-Online/bm-online10.pdf> [27.07.2020].

Hoffmann, Gregor Paul (2016): *Organisationale Resilienz*. Grundlagen und Handlungsempfehlungen für Entscheidungsträger und Führungskräfte. Springer Verlag.

Huber, Monika (2019): *Resilienzforschung und ausgewählte Studien zur Resilienz*. In: Resilienz im Team. essentials. Springer, Wiesbaden. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-24990-8_2 [26.07.2020].

Iser, Rafaela (2013): *Welche Möglichkeiten zur Resilienzförderung bietet eine sozialpädagogische Wohngemeinschaft?*. Diplomarbeit, Hamburg.

Jakob, Maria, Kowol, Greta und Leistner, Alexander (2018): *Erster Bericht: Modellprojekte zur Prävention und Deradikalisierung in Strafvollzug und Bewährungshilfe*. Programmevaluation des Bundesprogramms „Demokratie leben!“. Zwischenbericht 2018. Deutsches Jugendinstitut e.V (Hrsg.): München, 2019.

Jansen, Irmgard und Zander, Margherita (2019): *Unterstützung von geflüchteten Menschen über die Lebensspanne : Ressourcenorientierung, Resilienzförderung, Biografiearbeit*. 1. Auflage, Juventa Verlag, Weinheim.

Keck, Markus (2015): *Resilienzpotenziale traditioneller Lebensmittelhändler in Dhaka vor dem Hintergrund aufkommender Supermärkte*. In: Endreß, Martin und Maurer, Andrea (Hrsg.) (2015): *Resilienz im Sozialen*. Theoretische und empirische Analysen. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2015, S. 181-206.

Resilienz – Konzept und Kritik

- Kettelhoit, Klara (2020): *Die Förderung von Resilienz bei Jugendlichen mit dem Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung im Religionsunterricht*. Paderborn.
- Kleefeldt, Esther (2018): *Resilienz, Empowerment und Selbstorganisation geflüchteter Menschen : Stärkenorientierte Ansätze und professionelle Unterstützung*. 1. Auflage, Vandenhoeck & Ruprecht-Verlag, Göttingen.
- Klein, Anna (2011): *Resilienz und protektive Faktoren : sozialpädagogische Hilfen für Kinder und Jugendliche am Beispiel einer stationären Jugendhilfeeinrichtung*. Bachelorarbeit.
- Kuhn, Detlef (2019): *Resilienz am Arbeitsplatz*. 2. Auflage, Mabuse-Verlag, Frankfurt am Main.
- Kunzler, A.M., Gilan, D.A., Kalisch, R. et al. (2018): *Aktuelle Konzepte der Resilienzforschung*. In: *Der Nervenarzt*, Ausgabe 89, S. 747–753. DOI: <https://doi.org/10.1007/s00115-018-0529-x> [30.07.2020].
- Leimbach, Katharina (2019): *Die kommunikative Konstruktion einer Problemgruppe: Zur Praktik der Ausstiegsbegleitung bei rechtsextremistischen Jugendlichen*. In: Negal, Dörte (Hrsg.) 2019: *Die Problematisierung sozialer Gruppen in Staat und Gesellschaft*, Wiesbaden: Springer VS.
- Leipold, Bernhard (2015): *Resilienz im Erwachsenenalter*. 1. Auflage, Stuttgart.
- Limmer Anja und Schütz Astrid (2015): *Resilienz – Modewelle oder Paradigmenwechsel in Prävention und Coaching?*. In: Greif S., Möller H., Scholl W. (Hrsg.): *Handbuch Schlüsselkonzepte im Coaching*. Springer Reference Psychologie. Springer, Berlin, Heidelberg. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-662-45119-9_55-1 [25.07.2020].
- Lohse, Katja (2021): *Resilienz im Wandel : Die Veränderungsbereitschaft von Mitarbeitern*. 1. Auflage, Springer Verlag, Wiesbaden.
- Loosen, Isabelle (2014): *Lassen sich die politischen Konsequenzen der USA zum 11. September 2001 als Resilienz bezeichnen?*. Hausarbeit.
- Luther, Karin (2010): *Was bedeutet Resilienz und kann es SozialarbeiterInnen ein Handlungsmodell bieten, welches sich in Verbindung mit der Lebensweltorientierung bringen lässt?*. Betrachtung des lebensweltorientierten Konzepts nach Thiersch. Studienarbeit, Fachhochschule Erfurt.
- Michèle Lamont, Michèle, Jessica S. Welburn, Jessica S., und Crystal M. Fleming, Crystal M. (2015): *Formen des Umgangs mit Diskriminierung und soziale Resilienz im Neoliberalismus*. Die Vereinigten Staaten im Vergleich. In: Endreß, Martin und Maurer, Andrea (Hrsg.) (2015): *Resilienz im Sozialen*. Theoretische und empirische Analysen. Springer Fachmedien Wiesbaden, 2015, S. 89-122.
- Nationales Zentrum Kriminalprävention (2020): *Frühere Extremisten in der schulischen Präventionsarbeit*. Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. Walsh, Maria und Gansewig, Antje (Hrsg.), Bonn.
- Neufeld, Markus (2017): *Kohäsion in Krisenzeiten? Konvergenz und Resilienz in der europäischen Raumentwicklung*. Dissertation, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Resilienz – Konzept und Kritik

- Opp, Günther und Fingerle, Michael (Hrsg.): *Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz*. Ernst Reinhardt Verlag, 2. Auflage. München, 2007..
- Pichlbauer, Maria (2020): *Resilienz in der Covid19-Pandemie. Ökonomische, ökologische und soziologische Auswirkungen*. Projektarbeit.
- Pongratz, Jannette (2011): *Resilienzförderung von sozialen Fachkräften : am Beispiel von Bezirkssozialarbeitern im Sozialen Dienst Mannheim*.
- Radicalisation Awareness Network (RAN) (Hrsg.): *Prävention der zu Terrorismus und gewaltbereitem Extremismus führenden Radikalisierung*. Interventionen im Strafvollzug und in der Bewährungshilfe. In: RAN-Sammlung. Konzepte und bewährte Praktiken, Ausgabe 2019. URL: https://ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/ran-best-practices/docs/prison-and-probation-interventions_de.pdf [25.07.2020].
- Radicalisation Awareness Network (RAN) (Hrsg.): *Protective and promotive factors building resilience against violent radicalisation*. Positionspapier, 2018. URL: https://ec.europa.eu/home-affairs/sites/homeaffairs/files/what-we-do/networks/radicalisation_awareness_network/ran-papers/docs/ran_paper_protective_factors_042018_en.pdf [27.07.2020].
- Rahner, Judith (2020): *Resilienz in der Jugendarbeit: Widerstandsfähigkeit gegen Extremismus und Ideologien der Ungleichheiten*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Rampp, Benjamin, Endreß, Martin und Naumann, Marie (Hrsg.): 2019. *Resilience in social, cultural and political spheres*. Springer Verlag.
- Renggli, Petra (2019): *Förderung der Resilienz durch Beratung im Strafvollzug*. Bachelorarbeit. Luzern. URL: <https://zenodo.org/record/2583721#.XyLb11UzbIX> [25.07.2020].
- Rönnau-Böse, Maike und Fröhlich-Gildhoff, Klaus (2020): *Resilienz und Resilienzförderung über die Lebensspanne*. 2. Auflage, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart.
- Rönnau-Böse, Maike, Fröhlich-Gildhoff, Klaus und Dörner, Tina (2019): *Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen - PRIK : ein Förderprogramm* : mit 22 Abbildungen und zahlreichen Kopiervorlagen. 4. aktualisierte Auflage, Ernst Reinhardt Verlag, München.
- Schwarzer, Dominik (2018): *Kampfsport und Resilienz*. 1. Auflage, AV Akademikerverlag, Saarbrücken.
- Verheyen, Nina (2018): *Historikerin über die Leistungsgesellschaft*. „Die Abiturnote ist ausgesprochen mächtig“. Deutschlandfunk Kultur. URL: https://www.deutschlandfunkkultur.de/historikerin-ueber-die-leistungsgesellschaft-die-abiturnote.1008.de.html?dram:article_id=411352 [31.05.2021].
- Vera, Antonio und Jablonowski, Lara (Hrsg.): 2018. *Resilienz und Selbstwirksamkeitserwartung in der Polizei : Empirische Analysen bei erfahrenen Polizeibeamten, Berufsanfängern und Bewerbern*. Deutsche Hochschule der Polizei. Hochschulbibliothek (Verlag), Münster.

Resilienz – Konzept und Kritik

- Weddigen, Johanna (2015): *Der Resilienzgedanke als Ansatz in der Sozialen Arbeit mit Gefängnisinsassen*. Bachelorarbeit. Kassel. URL: <https://www.grin.com/document/342000> [28.07.2020].
- Wellensiek, Sylvia Kéré und Galuska, Joachim (2014): *Resilienz – Kompetenz der Zukunft*. Balance halten zwischen Leistung und Gesundheit.
- Wink, Rüdiger (Hrsg.): 2016. *Multidisziplinäre Perspektiven der Resilienzforschung*. Wiesbaden.
- Witteck, Christina (2014): *Resilienz in der Sozialpädagogik: Möglichkeiten der Resilienzförderung*. 1. Auflage, Hamburg.
- Wustmann, C (2009): *Die Erkenntnisse der Resilienzforschung – Beziehungserfahrungen und Ressourcenaufbau*. Psychotherapie Forum 17/2009, S.71–78 (2009). DOI: <https://doi.org/10.1007/s00729-009-0285-2> [26.07.2020].
- Zander, Margherita (2009): *Resilienz lässt sich fördern — Handlungskonzepte*. In: *Armes Kind – starkes Kind?*. VS Verlag für Sozialwissenschaften. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-531-91833-4_6 [24.07.2020].
- Zander, Margherita (2019): *Resilienzförderung*. In: socialnet. Das Netz für die Sozialwirtschaft (Hrsg.). Lexikon. Resilienzfoerderung. URL: <https://www.socialnet.de/lexikon/Resilienzfoerderung> [24.07.2020].
- Zick, Jowita (2013): *Kinder von Borderline-Eltern : Entwicklung, Risiko- und Schutzfaktoren*. Band 57 aus der Reihe: Sozialwissenschaften. Tectum-Verlag, Marburg.

Team RESIST

Jun.-Prof.'in Dr. Dörte Negal
(Soziologin, Kriminologin)

Henrike Bruhn
(Ethnologin)

Anna Sauerwein
(Sozialpädagogin)

Robert Thiele
(Soziologe)

Universität Siegen
Sozialwissenschaftliche Kriminologie
Fakultät II
Adolf-Reichwein-Straße 2
57072 Siegen